

Engelsbrunn



Jahresheft 19/2018

Vorwort

(Günther Schässburger, Redaktion)

Liebe Engelsbrunner Landsleute und Freunde

Ab diesem Jahr habe ich einen Teil der Aufgaben zur Erstellung des Engelsbrunner Heftes übernommen. Ich werde mich zukünftig um die Gesamtgestaltung des Heftes, das Sammeln und die Aufbereitung der Beiträge, sowie um Druck und Verteilung kümmern. Hans Schlett, der in bewährter Weise die Bestandsliste der HOG Engelsbrunn weiter führt, wird den Inhalt für den gesamten Teil „Heim und Familie“ (Geburtstage, Jubiläen, Geburten, Hochzeiten, Spenderliste, Sterbefälle, Anzeigen ...) zuliefern. Durch diese Aufgabenteilung hoffen wir, das Engelsbrunner Heft auch zukünftig herausgeben zu können, ohne einzelne Personen übermäßig zu belasten und in Anspruch zu nehmen. An dieser Stelle möchte ich Hans für das bisherige, große Engagement bei der redaktionellen Arbeit danken. Dabei möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass sich auch Peter Tisch bei der Erstellung der Engelsbrunner Hefte bisher stark verdient gemacht hat und ein Initiator dieser Hefte war, wofür ich ihm ebenfalls meinen Dank aussprechen möchte. Selbst wenn er sich nach diesem jahrelangen Engagement aus der direkten Verantwortung bei der Erstellung der Hefte verabschiedet hat, sind wir natürlich auch in Zukunft dankbar, wenn er unsere Arbeit in welcher Form auch immer, z.B. durch Beiträge und Tipps, weiter unterstützen könnte.

Und nun in eigener Sache:

Das Engelsbrunner Heft lebt von den Beiträgen unserer Leser und aller Personen, die von Ereignissen, Erinnerungen, Veranstaltungen, usw., welche in Verbindung mit Engelsbrunn stehen, berichten können. Das Heft soll kein Medium sein, in dem einige wenige an alle anderen berichten. Vielmehr sollte es eine Art kollektives Gedächtnis für die Engelsbrunner Gemeinschaft bilden. Vieles ist nur in den Köpfen der Menschen gespeichert und kann leicht für die zukünftigen Generationen verloren gehen. Man sagt ja „wer schreibt, der bleibt“. Da ist etwas Wahres dran. Gerade in einer Zeit, in der wir eine Informationsflut erleben, die uns zuweilen überfordert, einer Zeit, in der jedes Ereignis mit hunderten von Fotos festgehalten wird, die sich anschließend zu den abertausenden Fotos auf der Festplatte eines Rechners (bis zum nächsten Festplatten-crash) oder in der „cloud“ dazugesellen. Gerade in dieser Zeit ist es wichtig, sich auf das Wesentliche zu besinnen und dieses Wesentliche leicht lesbar und dauerhaft gespeichert (auf Papier!) festzuhalten. Wer sich alle Ausgaben

der Engelsbrunner Hefte ansieht, wird feststellen, dass dort ein Teil der Engelsbrunner Geschichte in einer Form dokumentiert ist, wie man es an keiner anderen Stelle finden kann.

Deswegen möchte ich mich bei allen bedanken, die sich (auch unaufgefordert) mit Beiträgen beteiligt und damit zur Gestaltung des Heftes beigetragen haben. Selbst wenn das manchmal sogar Sinn macht, möchte ich so wenig wie möglich auf Beiträge zurückgreifen, die bereits anderweitig erschienen sind. Wichtig sind die Originalbeiträge, die einfach von Herzen kommen und ganz persönliche Schilderungen enthalten. Deswegen schließt sich meinem Dank auch gleich die Aufforderung an ALLE Leser dieses Heftes an, sich doch mit eigenen Beiträgen zu beteiligen. In diesem Zusammenhang möchte ich grundsätzlich mit einigen Aussagen aufräumen, die oft gemacht werden, wenn nach Beiträgen gefragt wird:

Aussage 1: „Ich weiß ja nichts Interessantes zu berichten“. Die Aussage möchte ich entschieden zurückweisen, denn JEDER hat Erinnerungen, die es wert sind, sie mit anderen zu teilen. Was für einen selber vielleicht bedeutungslos erscheint, ist für andere (und vor allem für unsere Nachkommen) interessanter, als das wir uns das vorstellen können.

Aussage 2: „Ich habe kein Talent zum Schreiben“. Diese Aussage kann ich leider auch nicht gelten lassen, da ich meine volle Unterstützung bei der redaktionellen Erstellung von Berichten anbiete. Selbst wenn nur einige Gedanken, Stichworte oder Fotos zu einem Thema vorhanden sind, können wir gemeinsamen einen Bericht erstellen. Schriftstellertalente sind da also nicht gefragt!

Aussage 3: „Ich habe keine Zeit“. Natürlich kann ich nicht über die Zeit anderer verfügen und weiß selber, dass es immer etwas Wichtigeres gibt, als einen Bericht für das Engelsbrunner Heft zu schreiben. Bis zum nächsten Heft hat aber jeder Leser beinahe 12 Monate Zeit, sich dieser Aufgabe anzunehmen. Also, bitte gleich heute damit beginnen, sich über einen Beitrag Gedanken zu machen, dann klappt das!

Hans Schlett hat bereits in den vergangenen Heften darauf hingewiesen, dass ein Weiterführen des Heftes nur dann gewährleistet ist, wenn es genügend Beiträge gibt. Dies kann ich nur unterstreichen. Das Heft wird so lange weitergeführt, solange das Interesse daran besteht, und dieses Interesse äußert sich u.a. auch durch die Zurverfügungstellung von Beiträgen.

In der Gewissheit, dass ich in den nächsten Monaten mit Beiträgen zugeschüttet werde, wünsche ich viel Spaß beim Lesen.

Grußwort der HOG-Vorsitzenden

(Helga Bernath, Vorsitzende HOG-Engelsbrunn)

Liebe Engelsbrunner, liebe Freunde!

Wir halten nun unser aktuelles Jahresheft in den Händen und vielleicht ist der eine oder andere neugierig, ob es diesmal anders aussehen wird, da die Redaktion in „neue“ Hände übergeben wurde. Die „neue“ Redaktion, hat versucht, in gewohnter Weise vielseitige Beiträge, informative Nachrichten, spannende Geschichten und interessante Begebenheiten für euch aufzuschreiben.

Wir wollen das Erscheinen unseres Jahreshefts nicht aufgeben, weil es für uns immer noch ein Bindeglied zwischen allen unseren Landsleuten und Freunden überall auf der Welt ist und bleiben soll. Darum nehmen wir alle Beiträge mit großem Dank an.

Unser Heimattreffen im September 2017 in Ruit hat mir und allen im Vorstand wieder mal gezeigt, dass die heimatliche Verbundenheit auch nach vielen Jahren hier immer noch besteht und jede Mühe sich lohnt diese Dorfgemeinschaft zu fördern und zu erhalten. Die Sonne strahlte vom blauen Himmel und es war ein wunderschönes Kirchweihfest. Ein Kirchweihfest, so wie einst „daheim“. An dieser Stelle möchte ich mich nochmal bei allen Trachtenträgern, bei allen Helfern und Helferinnen, bei allen Kuchenspendern ganz herzlich bedanken, denn ohne sie wäre so ein Fest nicht möglich.

Am 24.05.2018 findet in Ulm wieder der Heimattag der Banater Schwaben statt, eine Gelegenheit, die wir nutzen sollten, unsere Heimatverbundenheit und unsere Traditionen auch in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Auch möchte ich heute schon daran erinnern, dass die Vorstandswahlen 2019 dann bald vor der Tür stehen. Man kann sich nicht früh genug Gedanken über eine aktive Mitarbeit im Vorstand machen. Nur Mut, gemeinsam können wir viel erreichen.

Der Wunsch nach Zusammenhalt auch hier in der neuen Heimat möge in uns lebendig bleiben.

Ich wünsche allen ein schönes, sonniges Osterfest und verbleibe mit den besten Wünschen

Helga Bernath

Jahreslosung 2018

(Pfarrer Alfred Sinn, Süderhastedt, Dithmarschen in Schleswig-Holstein)

Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Offenbarung 21,6 - Jahreslosung 2018

„Wasser, Wasser, Wasser überall“, singt die Musikgruppe Santiano aus Norddeutschland, wo ich seit 1992 zu Hause bin. Wasser überall – das traf nicht nur in 2017 zu, sondern auch in 2018 ist schon viel Wasser aus den Wolken gefallen. Wiesen, Äcker, Gärten sind überflutet, der Boden kann kaum noch das Wasser aufnehmen.

Wie ganz anders etwa in Südafrika in der Kapregion. Seit etwa einem Jahr hat es nicht mehr geregnet, die Regierung hat schon Pläne für die Rationierung des Wassers bereit. Wir könnten gut von unserem Überfluss an Wasser abgeben und würden uns freuen, mehr Sonnenschein zu bekommen. Auch andere Gegenden auf der Welt haben in 2017 unter Trockenheit und Dürre gelitten. Die Niederschläge sind nicht gleichmäßig verteilt.

Wasser ist ein geheimnisvolles Element. Chemisch setzt es sich zusammen aus Wasserstoff und Sauerstoff. In der Verbindung von zwei Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff entstehen Moleküle, die Wasser ergeben. So wird aus zwei Gasen ein flüssiges Element. Dieses bildet die Grundvoraussetzung für Leben auf der Erde.

Wir bedürfen jeden Tag des Wassers, andernfalls kommen wir um. Doch unser Durst ist nicht nur einer nach Wasser, sondern nach Leben, nach bleibendem Leben in Fülle. Den Durst nach Lebenserfüllung macht sich auch die Werbung zunutze. Sie lockt mit Produkten, die die Lebensqualität verbessern sollen. Freilich gibt es diese Qualität nur, wenn die Produkte gekauft werden, oder wenn dieser oder jener Lebensstil gepflegt wird. Doch das Gefühl der Erfüllung bleibt dabei begrenzt. Absolutes, ungetrübtes Glück können diese Produkte nicht bieten. Die Dinge dieser Welt werden nicht dauerhaft Erfüllung gewähren.

Aber die Sehnsucht des Menschen danach bleibt. Der Mensch sehnt sich weiter. Letztlich ist er beseelt vom Durst nach Gott – ob er sich dessen bewusst ist oder nicht. Wie der Durst auf die Existenz von Wasser hinweist, so ist unsere Sehnsucht nach Gott ein Wink auf seine Existenz.

Das irdische Glück lassen wir uns bisweilen viel kosten – und die himmlische Lebenserfüllung?

Mit der Jahreslosung verheißt Gott, den Durst nach Lebenserfüllung zu stillen. Er bietet uns jede Menge Wasser an, lebendiges Wasser. Und zwar umsonst. Gibt's das?

Was nix kost, das taugt nix, meinen wir. Aber dieses Wasser hat durchaus seinen Preis. Jedoch kannst du den Preis dafür gar nicht aufbringen. Den Preis hat ein anderer bezahlt. Nämlich Gott selbst. Sein Sohn Jesus hat mit seinem Leben bezahlt, damit wir das Leben haben. Das Leben, das bleibt. Umsonst kannst du es haben. Jedoch nur, wenn du dich zu der Quelle hinbegibst und dich beugst, um daraus zu trinken. Das ist der Preis, den du bezahlst. Mit dem Ausblick auf hohe Rendite – nämlich das ewige Leben. „Siehe, ich mache alles neu“, spricht Gott in dem Kapitel in der Johannesoffenbarung. Das ist die Verheißung, wenn man in dieser Erdenzeit von der Quelle des lebendigen Wassers trinkt. Wasser in der Gestalt des heiligen Wortes Gottes. Die Quelle hat Wasser genug. Wasser, Wasser, Wasser überall. Lebendiges Wasser. Wasser, das das Leben am Leben hält.

Mögen die Engelsbrunner, die alten und die jungen, von dieser Quelle des lebendigen Wassers in 2018 trinken.

Es grüßt euch

Pfarrer Alfred Sinn



Wenn Sie der Meinung sind, dass



- Banater Schwaben auch in den nächsten Jahren in der Öffentlichkeit präsent sein sollen;
 - Geschichte und Kultur der Banater Schwaben im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Bundesrepublik Deutschland angemessen dargestellt werden sollen;
 - Brauchtums- und gesellige Veranstaltungen, Jugend- und Trachtengruppen, Chöre und Theatergruppen der Banater Schwaben eine Berechtigung haben und entsprechende Veranstaltungen auch in Zukunft stattfinden sollen;
 - Heimattage und überregionale Veranstaltungen, Tagungen und Seminare, Ausstellungen, Lesungen, Konzerte für uns Banater Schwaben und unser Umfeld wichtig sind und einen festen Platz in der Öffentlichkeit einnehmen sollen;
- die **Banater Post** als Zeitung der Landsmannschaft über unsere Gemeinschaft weiterhin berichten soll und ein Bindeglied zwischen uns Banater Schwaben in der ganzen Welt darstellt;
 - die Banater Schwaben einen starken Verband zur Wahrung und Durchsetzung ihrer Anliegen haben sollen, der in mehr als 150 Gliederungen organisiert ist;

dann

- folgen Sie dem Beispiel von über 13.500 Landsleuten überall auf der Welt, die Mitglied der Landsmannschaft der Banater Schwaben sind und sich so zu Herkunft und Gemeinschaft bekennen oder als Freunde der Banater Schwaben in diesem Verband mitwirken,
- werden auch Sie Mitglied der Landsmannschaft der Banater Schwaben.

Im Mitgliedsbeitrag enthalten ist der Bezug der **Banater Post**, der Zeitung der Landsmannschaft, die zum 5. und 20. jeden Monats, im März, Juni, September und Dezember am 15. des Monats in Ihrem Briefkasten liegen wird.

Sie finden in dieser Zeitung das Neueste und Wichtigste von und über Banater Schwaben:

- über das aktuelle Geschehen im Verband,
- Informationen zu politischen, rechtlichen und sozialen Fragen,
- Beiträge über unsere Geschichte und Kultur,
- Neuigkeiten aus dem Banat,
- Beiträge in unserer Mundart,
- Nachrichten aus Heim und Familie.

Wählen Sie die **Banater Post** als Ihren Begleiter, wo immer Sie auch leben und stärken Sie unseren Verband durch Ihre Mitgliedschaft in der Landsmannschaft der Banater Schwaben!

Wir **allein** entscheiden durch unser **Tun** oder durch unser Unterlassen, wie wir unsere Gemeinschaft weiterentwickeln. Wenn Sie sich für Ersteres entscheiden, sind Sie bei uns richtig!

Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V.
Karwendelstr. 32, 81369 München
www.banater-schwaben.de

Reise nach Engelsbrunn

(Hans Schlett)



Da ich seit dem Ausscheiden von Peter Titsch aus dem Vorstand der HOG den Bereich Kirche und Friedhof übernommen habe, bin ich im letzten Sommer nach Temeschwar geflogen, um in Engelsbrunn nach Kirche und Friedhof zu sehen.

Angekommen in Temeschwar, habe ich mein gebuchtes Auto übernommen und bin ab nach Engelsbrunn gefahren. Im Dorf war alles wie gehabt, alles sauber und ordentlich, viele Neubauten, unter anderem auch das sehr schöne Haus von Georg und Lieselotte Hotz.

Im Friedhof alles sauber und ordentlich, nur, was mir nicht gefällt ist, dass das Gras nicht gemäht wird wie in Schöndorf, sondern mit einem Unkrautvertilgungsmittel vernichtet wird (Glyphosat?). Außerdem ist das Grab von Pfarrer Fuchs (s. Foto links) in einem sehr schlechten Zustand, eingefallen und eingebrochen. Da müsste unbedingt etwas gemacht werden.

Am Sonntag war ich in der Messe, was mir wieder sehr gut gefallen hat, auch wenn nicht alles in Deutsch war. Habe nach der Messe mit Herrn Pfarrer Dirschl gesprochen über die Probleme, die er hat. Unter anderem muss der Kirchen-Innenraum zum Teil (Sockel) neu verputzt werden.

Sieht wirklich sehr hässlich und ungesund aus, denn von dem feuchten Putz ist auch die Umgebungsluft immer feucht und riecht nach Moder und Schimmel. Das Ganze wird wieder Einiges Kosten. Diese Kosten werden

zum Teil von der Kirche und auch von den Gläubigen getragen. Ich denke wir, die HOG-Engelsbrunn, sollten auch unseren Beitrag leisten und uns zu einem Spendenaufruf entschließen. Soweit mein Bericht über meine Reise im Juli 2017 nach Engelsbrunn.



Aber da wäre noch was

Wie der Vorstand bei der letzten Sitzung beschlossen hat, habe ich die Redaktion der Engelsbrunner Hefte im Herbst 2017 an Günther Schässburger und Helga Bernath, nach 18 Jahren erfolgreicher Arbeit übergeben. Natürlich werde ich noch weiter, im Rahmen meiner Möglichkeiten und solange ich noch

kann, mitarbeiten. Wir sind so verblieben, dass ich die Bestandsführung, wie Geburtstage, Geburten, Hochzeiten usw. weiterhin verwalte und an die Banater Post weitergeben werde, sowie die Aufstellungen für die neuen Hefte.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die mit Beiträgen und Fotos geholfen haben, 18 Jahre unser Heft zu erstellen. Vor allen Dingen möchte ich Hilde und Peter Titsch danken für die wertvolle Hilfe bei der Erstellung und dem Versand der Hefte.

Die Idee zum Engelsbrunner Heft stammt von Peter Titsch, ohne ihn wäre es nie erstellt worden! DANKE !

Ich wünsche der neuen Redaktion viel Erfolg und gutes Gelingen bei der Erstellung der nächsten Engelsbrunner Hefte.

Und noch etwas in eigener Sache (Redaktion):

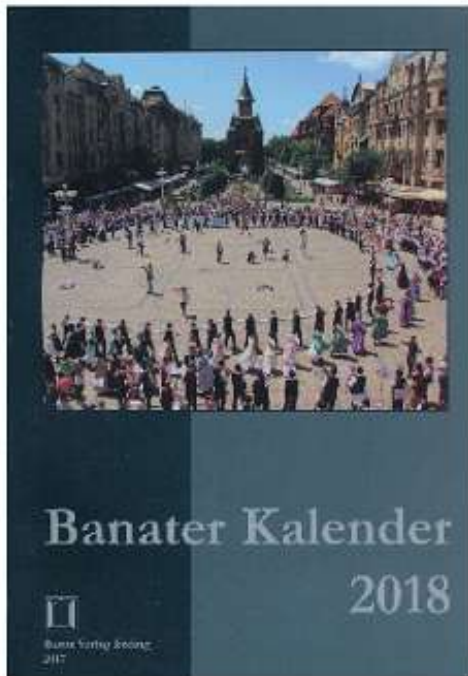
Unser Ziel ist es, alle Engelsbrunner (im In- und Ausland) zu erfassen, bzw. die Daten auf neuestem Stand zu halten. Wir können unser Jahresheft nur an diejenigen verschicken, deren Anschriften uns vorliegen. Natürlich möchten wir **allen** Engelsbrunnern ein Heft zukommen lassen. Wir bitten deswegen um eure Mithilfe bei der korrekten und vollständigen Bestandsführung durch Hans Schlett.

Auch bitten wir um Mitteilung von besonderen Ereignissen. Ohne eure Daten haben wir keine Möglichkeit, zu einem Geburtstag, einem Hochzeitstag, zu Geburten, usw. zu gratulieren, oder Sterbefälle anzuzeigen, **auch nicht in der Banater Post.**

BANAT VERLAG ERDING

Banater Kalender 2018

Herausgeber: *Aneta und Walther Konschitzky*



ein Jahrbuch – ein Lesebuch

312 Seiten, davon 72 Seiten in Farbe,
240 Fotografien und Illustrationen,
zahlreiche Beiträge zu den Themen:

- die Banater Schwaben in Deutschland und im Banat,
- Banater Geschichte, Kulturgeschichte und Kunst,
- Banater Traditionspflege, Volks- und Heimatkunde

Liebe Landsleute,
Liebe Leserinnen und Leser,

Anfang Dezember – viel später als sonst – ist der elfte **Banater Kalender** unseres Verlags erschienen. Gerne kommen wir dem Wunsch vieler Bezieher unserer Bücher nach, sie über das Erscheinen unseres Kalenders und dessen Inhalt in Kenntnis zu setzen.

Auch in diesem Jahr waren über dreißig Publizisten, Schriftsteller, Historiker, Volkskundler, Künstler und Fotografen bemüht, ein vielseitiges, mit 240 Bildern und Zeichnungen illustriertes *Banater Jahrbuch* zu gestalten. Es umfasst 312 Seiten und bringt in erster Linie Beiträge zu den Themen: Geschichte, Kulturgeschichte, Kunst, Volkskunde, Heimatkunde und Landeskunde, aber auch Texte in banat-schwäbischer Mundart und vieles mehr.

Im Namen der Mitarbeiter wünsche ich allen Leserinnen und Lesern Spaß und Freude bei der Lektüre. Mit freundlichem Gruß, *Aneta Konschitzky*

Preis: EUR 20 (plus Versandkosten)

Bestellung:

Banat Verlag
Zugspitzstraße 64,
85435 Erding
Tel.: 08122 – 229 3422
Mail: banatverlag@gmx.de

Sonnenschein und Heimatatmosphäre beim 19. Heimattreffen

(Helga Bernath)

Bei strahlendem Sonnenschein fand am Samstag, 23.09.2017 in der Waldheimhalle in Ostfildern-Ruit das 19. Engelsbrunner Treffen statt. Schon kurz nach der Öffnung des Saals trafen bereits die ersten Gäste ein. Nach und nach füllte sich der Saal. Man begrüßte sich, plauderte mit Nachbarn, Freunden und Bekannten, tauschte Erinnerungen aus und freute sich auf harmonische Stunden.

Im Rahmen des Heimattreffens fand auch das Klassentreffen der Jahrgänge 1956 und 1957 und 1966 und 1967 statt.

Nach einer Stärkung am reichhaltigen Kuchenbüfett erklang vor der Halle eine flotte Polka.

Mit Marschmusik, gespielt von den Banater Teck Musikanten setzte sich der Trachtenzug in Richtung Katholische Kirche Sankt Monika in Bewegung. Angeführt wurde er von dem Vortänzerpaar Elfriede und Friedrich Fuss, die den schön geschmückten Rosmarein trugen. Die wunderschönen Trachten in den verschiedenen Farben, waren herrlich anzuschauen. Auch die geschmückten Hüte und die mit Rotwein gefüllten Kirchweihflaschen boten ein tolles Bild.

Der Festgottesdienst wurde von Pfarrer Klaus Alender zelebriert, musikalisch begleitet von Franz Kessner, der die bekannten Lieder aus der alten Heimat an der Orgel spielte. Der Rosmareinstrauß wurde gesegnet und ein Bild der Heimatkirche, das auf dem Altar aufgestellt war, sollte an zuhause erinnern.

Nach dem Gottesdienst ging es mit Marschmusik zurück zur Waldheimhalle, wo die Trachtenpaare vor der Halle für begeisterte Zuschauer und Gäste noch eine Polka tanzten.

Der Einmarsch der 10 Trachtenpaare wurde mit viel Beifall begleitet. Es folgte der traditionelle Aufmarsch. In meiner Ansprache begrüßte ich alle Landsleute und Gäste und hob die Wichtigkeit der Heimattreffen hervor. Herr Herbert Volk, Vorsitzenden des Kreisverbandes Esslingen, überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes und betonte in seiner Ansprache, wie wichtig es ist, Tradition und Brauchtum an die junge Generation weiterzugeben. Danach wurde zu dem Lied „Nur wer die Heimat liebt“ ein Tanz vorgeführt. Es folgten die Ehrentänze und der Ausmarsch der Trachtenpaare.

Im Anschluss spielten die Banater Teck Musikanten beste Tanzmusik und Schlager bis weit nach Mitternacht. Durch das vielseitige Repertoire kam jeder auf seine Kosten. Die Tanzfläche war stets gut gefüllt. Alle

verließen das Fest mit einem Lächeln und dem Versprechen in zwei Jahren wieder dabei zu sein. Ein großer Dank geht an alle Kuchenspender und an alle Helfer und Helferinnen, die zum tollen Gelingen dieses Festes beigetragen haben.



Sammeln und los geht's





Gottesdienst





Auf dem Weg zurück in den Saal





Ansprache von Helga Bernath , Vorsitzende der HOG Engelsbrunn

Tanz der Trachtenpaare





Aufmarsch der Trachtenpaare (oben), Leckerer Kuchen (unten)



Auch auf Youtube ist ein Kurzfilm zum Engelbrunner Treffen zu sehen. Einfach die Stichworte „Engelbrunner Treffen 2017“ eingeben. Viel Spaß beim Zuschauen.

Die eigene Salami ist die beste ...

(Franz Schmelovski)

Es begann, wie so oft, mit einer Schnapsidee. Daraus entwickelte sich schnell eine ganze Geschichte. Wir saßen mal zusammen bei einem Glas Bier und haben über die gute alte Zeit diskutiert, wie das doch alles mit der Schlachtereier so war und wo jeder einen kannte, der geschlachtet hat. Bei uns war das zum Beispiel der Engel Hans. Ja, bei dem haben wir uns das eine oder andere abgeguckt, wie der alles so gemacht hat: Bratwurst, Salami, Schwartenmagen.

Mein ältester Sohn, der Marlon war auch bei unserem Gespräch dabei. Er sagte: „Lass es uns doch mal probieren. Vielleicht wird es ja was“. Ich habe diesen Gedanken etwas sacken lassen und dann habe ich begonnen mich damit auseinanderzusetzen. Da ich einen Freund habe, bei dem ich schon mal selbstgemachte Salami gegessen hatte, die sehr gut geschmeckt hat, habe ich das Rezept von ihm verlangt. Er hat mir das Rezept gegeben und dann hat alles seinen Lauf genommen. Mein Nachbar ist ein Metzgermeister. Er hat mich beraten zu dem Fleisch, das ich dazu brauche und er hat mir das Fleisch auch besorgt. Dann haben wir ganz klein begonnen, um zu sehen ob es was wird. Es hat, mehr oder weniger, geklappt. Deswegen schlug Marlon vor, es in diesem Jahr wieder auszuprobieren, aber mit mehr als 50 kg Fleisch. Also habe ich eine große Wurstspritze gekauft, die 7 kg fasst. Dann haben wir die Därme und die Zutaten gerichtet: Knoblauch, Salz Pfeffer, Kümmel. Meine



Frau Hilde hat alles gewogen und fertig gemacht. Ich war inzwischen beim Metzger und habe das Fleisch geholt. Dann habe ich begonnen es zu kneten. Assistiert haben mir die Enkelkinder Kira, Nora und Marcel. Nachdem Marlon von der Arbeit gekommen ist, haben wir losgelegt, denn er war der Meister. Ich habe die Maschine gefüllt, gespritzt und Marlon hat abgenommen. Hilde und meine Schwägerin Uschi haben abgebunden, mit der Nadel die Luft ausgestochen und die Salami hingelegt. Der jüngste Sohn Manuel kam später dazu. Die Schwiegertöchter Silke und Daniela waren mit allen fünf Enkelkindern auch dabei. Jeder hat seine kleine eigene Salami bekommen.



Als wir mit der Arbeit fertig waren, hatten wir 65 Stück Salami. Aus dem, was übrig

geblieben war, hat Hilde „Faschiertes“ gemacht. Dann haben wir alle zusammen gegessen und den Abend festlich ausklingen lassen.

Zwei Tage danach habe ich die Salami zu einem Kollegen aus dem Banat zum Räuchern gebracht und nach einer Woche hatte er sie mir fix fertig nach Hause gebracht. Ich habe sie im Gartenhaus aufgehängt und dann irgendwann reingeholt.

Das war meine Geschichte darüber, wie wir Salami gemacht haben. Ich hoffe, sie hat euch gefallen

ENGELSBRUNN - der Ort meiner frühen Jugendzeit

(Hedi Kirchner)

„Im Grunde sind es immer Verbindungen zu Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“ (Wilhelm von Humboldt)

So manches Mal beneide ich diejenigen Banater, welche in einem Dorf bzw. einer Stadt geboren sind und ihr gesamtes Leben bis zur Ausreise dort verbracht haben. Ihr Bezug zum Heimatort ist wahrscheinlich fester, inniger, ihre Beschäftigung damit aus der Distanz intensiver, weil sie emotional, rational und konkret ihre Gedankengänge darauf beschränken.

Aber schon dieses von mir benutzte letzte Wort beweist mir, dass mein Fall, der der Verteilung auf mehrere Bezugsorte, seine Vorzüge hat.

Abgesehen davon, dass die örtliche Bindung ein erweitertes Heimatgefühl evoziert, möchte ich keine der Personen missen, welche den jeweiligen Gemeinden angehören.

Meine 29-jährige Banater Zeit verteilte sich auf mehrere Wohnorte (Traunau, Engelsbrunn, Bukarest, Hunedoara und Temeswar), meine bundesdeutsche ist auf einen einzigen reduziert: Pforzheim.

Obwohl die Aufenthaltsdauer hier schon viel länger ist, nämlich 37 Jahre, ist das Heimatgefühl zum Banat größer als das zu meiner jetzigen und wahrscheinlich bis zum Lebensende bestehenden sogenannten „neuen“ Heimat. Ich bin gerne hier, unser Haus steht massiv da, bot Unterkunft für alle Generationen, meine Arbeitsstelle war direkt dahinter, die beiden Kinder und die meines Bruders konnten sich wunderbar im Garten austoben. Alles hat an der Oberfläche gestimmt. Nur die sowieso nicht sichtbaren Wurzeln haben gefehlt. Vielleicht ist es deswegen gut, Luftwurzeln in die Vergangenheit zu schlagen, um das Lebenspanorama zu vervollständigen.

Die ersten zehn Lebensjahre, wohl die prägendsten in einem Menschenleben, verbrachte ich in Traunau, dem Geburtsort beider Eltern und all unserer Vorfahren.

Zwar bin ich 1952 in Guttenbrunn zur Welt gekommen, aber außer den gelegentlichen Besuchen bei Freunden meines Vaters (Toni Andree), bei der Schneiderin und dem Zuckerbäcker vor den Kirchweihfesten pflegte ich keinen Kontakt zu meiner Geburtsstätte.



Da meine beiden Tanten aus Schöndorf waren, verbrachte ich sehr viel Zeit auch dort.

Während meiner Grundschulzeit zogen wir nach Engelsbrunn (1962), wo der Cousin meines Vaters (Anton Schankula) Schuldirektor war. Noch bevor wir das im Zentrum des Dorfes stehende stattliche Jostsche Haus mit barocker Prägung, das während seiner Kollektivwirtschaftszeit seine schmucke überdachte Einfuhr eingebüßt hat, beziehen konnten, wurde ich bei den Verwandten untergebracht, um pünktlich die 4. Klasse (von Hans Mühlbach geleitet) anzutreten.



Aus vorangegangenen Sommerferien, die ich begeistert bei Schankulas verbracht hatte, kannte ich nicht nur ihre Söhne Arthur und Roland, sondern auch andere Dorfkiner wie Anni Klein, Gitti Schmidt und die Feil-Brüder.

Meine Klassenkameraden waren mir fremd, außer Inge Klabacs, mit der wir weitläufig verwandt sind.

Sehr bald entwickelte sich eine gute Beziehung zu allen, wobei Anneliese Janker zu meiner „Busenfreundin“ wurde - eine Freundschaft, die bis heute unzerrüttbar ist.

Auch die Nachbarmädchen Lissi und Anni Lukacsevics wurden mir liebe Freundinnen, mit denen ich nicht nur Völkerball vor ihrem Haus spielte, sondern auch Theater in ihrem Hof. Selbst wenn die Christmann-Buben uns mit ihren musikalischen Einlagen unterstützten, blieb unsere Zuschauerzahl sehr begrenzt, aber wir hatten unseren Spaß dabei.

Obwohl die Maurer-Mädchen (Elfriede, Rosemarie und Trudi) um einiges älter waren als ich, verbrachten wir gerne so manche Stunde miteinander.

Gut erinnere mich auch an die sonntäglichen Spaziergänge mit Änni Zauner („Krummillescht-Änni“) in der Zeit, als ihr Verlobter Horst Ruck seinen Militärdienst leistete.

Dank Anneliese wurden mir auch ihre Verwandten sehr vertraut: Ihre Cousine, „s‘ Titsche“, wurde meine Schneiderin, Lissi Lind (verheiratete Schankula) meine Friseurin, Anni Müller (Lupu) in späteren Jahren sozusagen Berufskollegin und zu allen anderen Familienmitgliedern baute sich ein inniges Verhältnis auf. Die Namensgebung übernahm ich von den Jankers - es waren wohl nicht immer die offiziellen Namen, die gebraucht wurden - und interessanterweise wurden die weiblichen Familienmitglieder beim Erzählen mit Nachnamen bedacht, bei der Anrede selbst wohl nicht: ‘s Titsche, s‘ Mille. Das war sicherlich, weil die Vornamen die gleichen waren.

Als ein für mich lustiges Ereignis möchte ich folgenden anekdotischen Zwischenbericht einschieben: Als ich bei einem der Engelsbrunner Treffen stolz vermeintlich mit Niki Lind tanzte, entdeckte ich ihn in den Zuschauerreihen! Erst dann wurde mir bewusst, dass es sein Sohn Manfred war, mit dem ich das Tanzbein schwang! Oder: Dieser Tage zeigte ich einer Freundin ein Bild von mir als etwa Vierzehnjährige. Prompt wollte sie in dem Jungen neben mir Mark, den Sohn meines Bruders, erkannt haben. Es war tröstend für mich zu sehen, dass auch andere die Generationen durcheinander wirbeln!

Durch meine Mitwirkung bei Volkstänzen, dem Schulchor und -orchester (von Andreas Schässburger geleitet) knüpfte ich weitere Freundschaften wie die zu Niki Groß, Walter Popa und Toni Zauner.

Mit Radios ist meine Generation aufgewachsen. „Autofahrer unterwegs“ und Radio Luxemburg waren die Lieblingssendungen in unserem Haus. Als das Fernsehen im Dorf Einzug hielt, übte es eine unglaubliche Faszination auf uns aus. Unsere direkten Nachbarn, Jakob und Hans Brost, hatten einen der ersten Fernsehapparate und boten ihn löblicherweise der Dorfjugend an. Er stand in einem leeren Zimmer, in dem Bänke und Stühle für die fernsehhungrigen Buben und Mädchen aufgestellt waren. So wurden Fernsehabe zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Bei der in der kommunistischen Zeit wieder ins Leben gerufenen Kirchweihtradition (1966 zum ersten Mal) beteiligte ich mich zweimal: Fünfzehnjährig mit Niki Katona als Partner, das zweite Mal mit Toni Meisenburg als Vortänzerpaar. Statt die alte schwäbische Tracht zu tragen, funktionierten wir die Kirchweihe in eine Modenschau um. Obwohl wir alle recht bescheiden lebten, versuchten wir an allen Kirchweihagen neue Kleider zu präsentieren: eines für den Samstagabend, am Sonntag eins für die



Kirche, eins für den Tanz um das Fass, ein weiteres für den Abend und das letzte für den Kirchweihmontag.

Schöne Erinnerungen knüpfte ich nicht nur an die Tanzbälle im Kulturheim mit dem Dorforchester unter der Leitung von Seppi Rückert, sondern auch an lustige Hausbälle mit Tonbandmusik (wie bei Wawi Weiglein, Peter Titsch) oder an die Abschiedsparty von Toni Zauner anlässlich seiner Ausreise nach Amerika.

Die Schulferien wurden allgemein mit Lesen, Konzert- und Kinobesuchen, Flanieren in Arad, Baden an der Marosch, am Kanal, manchmal auch in den Freibädern von Felix, Lippa und



den Arader „Neumännern“ ausgefüllt. Einmal wurde sogar ein Bus organisiert, der vollbesetzt das Busiascher Bad ansteuerte.

Im Allgemeinen halfen Jugendliche im Haushalt mit, aber auch bei Verschönerungsarbeiten an Häusern, im Garten, bei der Traubenlese, beim Maislieschen, beim Tabakeinfädeln usw.

Recht viele übernahmen auch Hilfsarbeiten außerhalb der Familie um das Taschengeld, das damals nach meiner Erinnerung gar nicht als solches existierte, aufzubessern.

Dass sich Teenager zu jener Zeit während der Sommerferien Jobs besorgten, war bei den meisten eher eine Modeerscheinung, als eine finanzielle Notwendigkeit.

Meine erste Arbeitsstelle als Kind war noch in Traunau, wo meine Mutter der Post vorstand und ich ihr regelmäßig als Briefträgerin half.

Das zweite Mal wurde ich in der Engelsbrunner Staatsfarm aktiv, zuerst auf dem Feld beim Gurkenern. Sehr schnell wechselte ich in die

sonnengeschützten Hallen, in denen Tomaten für den Export sortiert wurden. Meine Eltern kauften mir so viele Leckereien, um genügend Kraft für die körperliche Arbeit zu bekommen; noch heute frage ich mich, ob diese nicht teurer waren als meine spärliche Entlohnung. Manchmal half ich im Büro der „Ferma“ mit, wo mein Vater tätig war, ein andermal beim Weizenumschaufeln in der alten Mühle zusammen mit Anneliese und Creta, einer älteren rumänischen Nachbarin.

Besonders gerne verrichtete ich meinen Dienst in der Dorf- und Schulbibliothek. Das war schon eher meine Welt, als das offene Feld oder die Akkordarbeit...

Von klein auf bedeuteten mir die Tiere besonders viel. Neben den Nutztieren bevölkerten immer auch Hunde, Katzen, Tauben und Kaninchen unser Zuhause. Wenn gewöhnlich die Tauben und Hasen im Banat nur zum Schlachten gehalten wurden, bekamen sie bei uns den Status von Spielgefährten. Auf einigen meiner Fotos sitzt unsere rote Taube Fridolin vergnügt auf meinem Kopf, Fritz, der samtweiche Havanna-Hase probiert das Pflanzendesign meines Sommerkleides, die Nutria-Dame Linda liegt wonnevoll in meinen Armen und der fuchsähnliche Relli zeigt sich überall in der Beschützerpose. Der Hund, der in ganz Engelsbrunn für zahlreichen Nachwuchs gesorgt hat, hieß Puffi. Er sah wie ein edler Terrier aus und demonstrierte in den verschiedensten Situationen seine Intelligenz. Beim Brautwerben zeigte er seine stolze Überlegenheit den anderen Dorfhunden gegenüber, indem er wie selbstverständlich mit der von allen Umworbenen abdüstete. Seine Auserwählte sah ihm ähnlich, wirkte aber etwas verwahrlost und hatte weder seine elegante Haltung, noch bewies sie Geistesstärke. An heißen Tagen an der Marosch musste Puffi ihr Löcher graben und sie hineinlotsen, um Kühlung zu bekommen. Auch beim Schwimmen brauchte sie seine Hilfe. Dafür aber war sie treu und anhänglich, so als ob wir ihre Besitzer gewesen wären. Bis heute



weiß ich nicht, welchem Haushalt sie angehörte.

Die kleine Japan-Chin-Hündin, mit der das Duo Puffi und Wolfi zum Trio wurde, brachte meine Mutter schier zur Verzweiflung. Sie beklagte sich, dass diese überhaupt nichts verstünde. Erst da wurde uns klar, dass sie einfach kein Schwäbisch verstand - sie stammte nämlich aus einer rumänischen Familie aus Temeswar. Das änderte sich aber bald und sie wurde auch des Deutschen mächtig.

Das süße Katzenfräulein Uschi durfte sogar zu mir ins Bett, aber dem roten Streunerkerl Strulli, der meinte, dass er bei uns heimisch werden musste, wurde das nicht gestattet, zumal er nicht gerade sauber und gepflegt aussah.

Meine Engelsbrunner Jahre waren von relativem Wohlstand geprägt: Haus und Hof zeigten sich präsentabel, der Garten bot frisches Gemüse, Obst, Weintrauben in Fülle; Hühner, Gänse, Hasen und Schweine, zuletzt auch Nutrias, bevölkerten die Ställe im hinteren Teil des Anwesens. Auch sonst waren wir mit allen möglichen frischen Nahrungsmitteln versorgt und für den Winter gab es genug Heizöl für die aus Deutschland stammenden Öfen und Holz für die Sparherde und Kachelöfen. Es waren also sicherlich nicht die mangelnden Bananen und Orangen, die uns zum Passamt trieben und zu den kostspieligen Stellen, welche die effektive Ausreise ermöglichten.

Leicht war das Leben meiner Eltern allerdings nicht. Tägliches extrem frühes Aufstehen, auch am Wochenende, bei Wind und Wetter in die einige Kilometer Richtung Wiesenheid gelegene „Ferma“ zu gehen und nebenbei die Kinder, das große Haus samt Garten zu versorgen, war sehr anstrengend, zumal sie alles allein machen mussten. Es gab keine Großeltern, die mitgeholfen hätten Hof-und Garten zu fegen, zu kochen, das Vieh zu versorgen usw.. Meine Mutter verbrachte regelmäßig die halben Nächte arbeitend, um das Haus so zu präsentieren, wie es sich dem Dorfstatus ziemte.

Nichtsdestotrotz versuchten beide Eltern die damaligen Kulturangebote wahrzunehmen, so besuchten sie z. B. die Aufführungen des Temeswarer Deutschen Staatstheaters und beteiligten sich auch bei Theaterstücken, die von der Lehrerschaft organisiert und teilweise dargestellt wurden, wobei auch Jugendliche des Dorfes mitspielten (Josef Titsch, Anneliese Janker und ich). Es war schon etwas Außergewöhnliches, meinen Ex-Sportlehrer auf der Bühne als Liebhaber umarmen zu müssen. Anna Titsch gestaltete das sehr anschauliche Bühnenbild, das die Engelsbrunner Hauptstraße realistisch wiedergab.

Die bescheidenen Kenntnisse, die ich beim Engelsbrunner „Kulturbetrieb“ gewonnen habe, kamen mir bei meinem späteren Beruf (Gymnasial- und Realschullehrerin) sehr zugute: Theaterinszenierungen, Gedichtvorträge, Lyrik- Nachmittage, Mitorganisation der Staatstheaterbesuche, Kontakt zum Deutschen Fernsehen. Da ich neben meiner Unterrichtstätigkeit immer Theater-Arbeitsgemeinschaften leitete und u.a. Bunte Abende mit meinen Schülern einstudierte, konnte ich auf diese unbedarften Erfahrungen zurückgreifen und hätte wohl ohne sie den Spagat zwischen Vollzeitlehrerin-Hausfrau, Mutter zweier Söhne- und Privatsekretärin meines Künstlergatten nie geschafft. Ein Grund mehr, Engelsbrunn stets ein ehrendes Andenken zu bewahren!!

Ich überfliege die weiteren Stationen meines Lebens bewusst (Neuarader Lyzeum, Germanistikfakultät in Bukarest, erste Lehrerstelle in Hunedoara, Übersetzerin und Fotografin in Temeswar), um von meinem jetzigen Wohnort (Pforzheim) aus, wieder einen Bogen zu Engelsbrunn zu schlagen.

Ganz entscheidend für mein zukünftiges Leben war das Kennenlernen meines Mannes in der riesigen Küche (ehemaliger Dorfladen) unseres Engelsbrunner Eckhauses. Laut Schauspieler Hans Kehrler ein vielversprechender Ort seinem Zukünftigen zu begegnen! Ein lieber Jugendfreund hat Walter gelegentlich eines Besuches zufällig mitgebracht und unser Schicksal war schnell besiegelt. Das war auch der Tag, an dem er zum Wahl-Engelsbrunner wurde. Jedes Wochenende und im Urlaub nutzte er, der an der Marosch in Perjamosch Geborene, den Engelsbrunner Maroschteil als Inspiration für seine Malerei und Grafik, aber auch um handwerklich bei den Andree-schen Bauarbeiten Hand anzulegen und die Nutriazucht mit zu betreuen.

Wie verwertet man in der Gegenwart diese alten Erinnerungen?

Meine gelebte Antwort darauf ist vor allem die Pflege der Beziehungen zu den damaligen Dorfbewohnern, was sicherlich angesichts der herrschenden Distanzen durch die Verteilung auf dem gesamten Bundesgebiet und des Zeitmangels kein einfaches Unterfangen ist. Dank moderner Technik lässt sich aber so manches gut ausgleichen.

Für viele heißt diese Umsetzung gegenseitiger Besuch beim Kaffeeklatsch, gemeinsame Urlaube im In- und Ausland, Telefon- bzw. WhatsApp-oder Mailkontakt.

Auch bei mir läuft es teils über diese Schienen, aber zusätzlich auch über Kunst.

Die Malerei, Grafik- und Skulpturenausstellungen meines Mannes boten immer wieder Gelegenheit, sich mit waschechten Engelsbrunnern zu

treffen. Sei es in Düsseldorf gewesen (Hilde und Peter Titsch), Ingolstadt, Landshut, oder Pforzheim, immer wieder kam es zu erfreulichen Begegnungen auch außerhalb der organisierten Engelsbrunner Treffen.

Ein Beispiel dafür war 2016 der „Tag der offenen Tür“ bei uns daheim, bei dem sich unter den insgesamt 500 Besuchern zu unserer großen Freude auch Engelsbrunner einfanden: Günther Schässburger mit Leni, Gitti und Hans Löscher, Änni Steingasser mit Axel, Adelheid und Rainer Ambrosi, Hilde Sipos mit Willi, der frühere Lehrer an der Dorfschule Toni Seitz, Laura Sipos (Walters ehemalige Kunstschülerin) mit Chris und nicht zuletzt meine eigene Familie: Gerlinde und Manfred Andree mit ihren Kindern Eiline und Mark. Erwähnenswert finde ich auch das Entstehen

neuer Freundschaften hier in Deutschland mit Personen, mit denen man früher wohl meist aus Altersgründen keinen direkten persönlichen Kontakt pflegte. So wurde in späteren Jahren meine Deutschlehrerin Ingrid Schässburger eine geschätzte Freundin,



mit der ich mich telefonisch sehr oft ausgetauscht habe, und die uns mit ihrer Anwesenheit bei unserer Silberhochzeit beehrt hat. Ihr Sohn Günther darf jetzt gerne ihre Rolle übernehmen, was er mutmaßlich schon tut. Helga Bernarth und Hans Schlett möchte ich dankenswerterweise hier zu denen zählen, die nicht nur mir persönlich viel bedeuten, sondern vor denen sich alle Altdorfbewohner verneigen sollten in Anbetracht ihrer großen Leistung zum Zusammenhalt der Gemeinschaft.

Ich hoffe, dass es auch weiterhin zu angenehmen Begegnungen mit den Menschen kommt, die einem das Heimatgefühl festigen und dem Alter, das bieten, was es dringend braucht: Neben finanziellem und gesundheitlichem Wohlergehen (was ich allen von Herzen wünsche) auch ein Aufblühen der Seele mittels alter gefestigter Bindungen- direkt und über das Paradies, aus dem uns keiner vertreiben kann: ERINNERUNGEN.

Superstitions

(By Mary Ann R. Unger)

My grandmother (Anna Kiefer) left Engelsbrunn in 1914 when she was sixteen years old. She was the first member of her family to go to America. She settled in Trenton, New Jersey, where there was an immigrant community from the Banat. While some things in her new city seemed familiar, many were not. Trenton was a city of industry: steel and rubber factories, and large potteries.

What I remember most about my grandmother is her ready laugh, blushing when she saw handsome men (no matter how old she was), and her many superstitions.

I began to wonder if she brought these superstitions to America from Engelsbrunn. Or, was there another possibility? Her Dukarm and Kiefer ancestors traveled to Engelsbrunn in the 1700s from an area near Freudenburg and Taben-Rodt. Did any of my grandmother's superstitions come from there?

To find out I asked a friend, Bernd Heinz, a historian in Taben-Rodt. Yes! Several of the superstitions are known there today.

1. "After giving birth, a mother fears a visit by people in black. They bring death and take the child away." In reality, both my grandmother and mother had difficult child deliveries and both had visions of these visitors. Unfortunately, one infant did die.
2. "If you see a dove, someone will die." In Taben-Rodt, there is another related superstition. "Seeing an owl at the window means someone will die." In Trenton, New Jersey, there were doves but not owls. If my grandmother saw or heard a dove, my grandfather had to chase it away or she wouldn't leave the house.
3. "To learn, sleep on a book." My mother remembered that the night before a school test, grandmother put her schoolbooks under her pillow. Knowledge was supposed to pass from the books into the mind of the sleeping child. This didn't work, and my mother had a headache the following morning.
4. "Place coins on a child's eyelids and they will sleep." My mother and aunt tried this on their younger brother. It never worked, either.
5. "If the food is salted, the cook is in love." Distraction leads to mistakes. Very true.

6. "If you see a shooting star, a wish will come true." My great grandmother, Terezia Dukarm Kiefer, was born in June 1864 when a bright comet was seen over the Banat. She was considered lucky woman... especially playing card games.

Some of my grandmother's superstitions were not known in the Taben-Rodt area. They may have come from Engelsbrunn ... or she may have said them to make her children to behave a certain way.

1. "Eat bread crusts and you will have curly hair." I didn't like crusts and still have straight hair. Grandmother was right.
2. "Eating cabbage makes a girl pretty." All I can say is the women in my family liked cabbage. Grandmother was right again.
3. "Placing new shoes on a table is bad luck." I have no idea why anyone would do this. However, this must have been a problem in my grandmother's household. I also wonder why the superstition applied only to new shoes.
4. "Ladybugs bring good luck." Since they feed on insects that destroy crops, they do bring luck to farmers.
5. "Knocking on a table is good luck." Although my grandmother did this out of habit, this is an ancient saying. Noise was believed to chase away bad spirits in many cultures throughout Europe.

I am sure there are many more superstitions and sayings from Engelsbrunn and from the places from which ancestors originated. It is fun to remember them and how they applied to family life.



"No, no, no, the only time it's bad luck for a black cat to cross your path is when it's being chased by a Rottweiler."

Aberglauben

(von Mary Ann R. Unger, übersetzt von Günther Schässburger)

Meine Großmutter (Anna Kiefer) verließ Engelsbrunn im Jahr 1914 im Alter von 16 Jahren. Sie war das erste Mitglied der Familie, welches nach Amerika ausgewandert ist. Sie ließ sich in Trenton, New Jersey, nieder, wo es eine Gemeinschaft von Einwanderern aus dem Banat gab. Manches an ihrem neuen Wohnort war ihr bereits vertraut, anderes wiederum nicht. Trenton war eine Industriestadt: Stahl- und Gummi-Fabriken, sowie Töpfereien.

Was sich in meinem Gedächtnis am meisten eingeprägt hat, ist ihr Lachen, ihr Erröten beim Anblick eines gut aussehenden Mannes (unabhängig von ihrem Alter), sowie ihr ausgeprägter Aberglaube.

Ich begann mich zu fragen, ob sie diesen Aberglauben von Engelsbrunn mitgebracht hat. Oder gab es einen anderen Grund? Ihre Dukarm- und Kiefer-Vorfahren kamen nach Engelbrunn um 1700 aus einem Gebiet in der Nähe von Freudenburg und Taben-Rodt. Vielleicht stammen einige Elemente des Aberglaubens von dort?

Um das herauszufinden fragte ich einen Freund, den Historiker Bernd Heinz aus Taben-Rodt. Ja, einiges von diesem Aberglauben ist auch dort bekannt.

1. „Nach einer Geburt fürchtet sich die Mutter vor Besuchern, die in Schwarz gekleidet sind. Diese bringen den Tod und nehmen das Kind weg“. Tatsächlich hatten sowohl meine Großmutter als auch meine Mutter schwierige Geburten und hatten Visionen solcher Besucher. Unglücklicherweise verstarb ein Säugling.
2. „Wenn du eine Taube siehst, muss jemand sterben“ In Taben-Rodt gibt es einen anderen, ähnlichen Aberglauben: „Sieht man eine Eule am Fenster, heißt dies, dass jemand sterben wird“. In Trenton, New Jersey, gab es Tauben, aber keine Eulen. Wenn meine Großmutter eine Taube sah oder hörte musste mein Großvater diese wegtreiben, sonst ging sie nicht aus dem Haus.
3. „Auf einem Buch schlafen, um zu lernen“. Meine Mutter erinnerte sich daran, dass ihr meine Großmutter das Schulbuch unter das Kissen legte. Das Wissen sollte vom Buch in das Gedächtnis des schlafenden Kindes übergehen. Das funktionierte nicht und am nächsten Tag hatte meine Mutter Kopfschmerzen.

4. „Lege eine Münze auf die Augenlider des Kindes, dann wird es schlafen“. Meine Mutter und meine Tante versuchten es bei dem jüngeren Bruder. Es funktionierte ebenfalls nicht.
5. „Wenn das Essen versalzen ist, dann ist der Koch verliebt“. Tatsächlich, Ablenkung verleitet zu Fehlern.
6. „Wenn man eine Sternschnuppe sieht, geht ein Wunsch in Erfüllung“. Meine Großmutter, Dukarm Kiefer, wurde im Juni 1864 geboren, als ein heller Komet über dem Banat gesehen wurde. Sie wurde als eine mit Glück gesegnete Frau angesehen, ... insbesondere beim Kartenspielen.

Einiges vom Aberglauben meiner Großmutter war in der Umgebung von Taben-Rodt nicht bekannt. Dieser Aberglaube stammt wohl aus Engelsbrunn Oder er wurde benutzt, um den Kindern ein bestimmtes Verhalten beizubringen.

1. „Iss Brotkruste, dann wirst du lockiges Haar haben“. Ich habe Brotkruste nie gerne gegessen und habe kein lockiges Haar. Großmutter hatte recht
2. „Krautessen macht Mädchen hübsch“. Alles was ich sagen kann, ist, dass allen Frauen in meiner Familie Kraut schmeckte. Meine Großmutter hatte wiederum recht.
3. „Neue Schuhe auf den Tisch stellen, bringt Unglück“. Ich habe keine Ahnung, warum jemand so etwas tun sollte. Wie auch immer, das muss wohl ein Problem in dem Haushalt meiner Großmutter gewesen sein. Ich weiß auch nicht, warum das nur für neue Schuhe gelten sollte.
4. „Marienkäfer bringen Glück“. Da sie sich von Insekten ernähren, die der Ernte schaden, bringen sie den Farmern tatsächlich Glück.
5. „Auf den Tisch klopfen bringt Glück“. Obwohl meine Großmutter dies aus Gewohnheit tat, handelt es sich um einen sehr alten Spruch. In vielen Kulturen glaubte man, die bösen Geister mit dem Geräusch verscheuchen zu können.

Ich bin sicher, dass es noch viel mehr Aberglauben und Sprichwörter aus

Engelsbrunn und aus den Gebieten gibt, woher meine Vorfahren abstammen. Es macht Spaß, sich an diese zu erinnern und daran, ob sie in meiner Familie gewirkt haben.



Lang, lang ist es her.....und wie die Zeit vergeht.....

(Beller Inge)

Wenn man Erinnerungen sucht, findet man sie bestimmt in einem Fotoalbum von früher, Fotos aus unserer Kinderzeit. 1953 und 1954 waren wir Kindergartenkinder in Engelsbrunn und heute sind wir Rentner in Deutschland, verstreut über das ganze Land.

An unsere Kindergartenzeit kann sich bestimmt so mancher erinnern und denkt auch oft an diese glückliche und unbekümmerte Zeit zurück. Schon damals hat sich so manche Freundschaft angebahnt, die bis heute gehalten hat.

Durch die Fotos, die ich in meinem Album gefunden habe, möchte ich die schönen Erinnerungen an diese lebhafte und schöne Kinderzeit wecken und hoffe, dass so mancher sich und andere wieder erkennt,

Diese Fotos wurden auf der Treppe im Haus von Janni Vetter Hans gemacht. Unser Mathelehrer, Herr Klabatsch, hat auch mit seiner Familie da gewohnt. Wer die Fotos gemacht hat, weiß ich nicht. Zu der Zeit gab es ja nicht so viele Kameras. Deshalb sind sie auch so besonders wertvoll. Sie entstanden zu besonderen Gelegenheiten. Ein Kindergartenfest war so eine Gelegenheit.



Foto 1 (vorh. Seite): Unsere Kindergartentante hieß Rosel und hat uns zwei Jahre lang betreut. Danach kam unsere Edith Tante, die ja ganz viele Kinder auch nach uns für die Schule und das Leben vorbereitet hat. Ich erinnere mich sehr gerne an die Zeit mit ihr zurück und ihr bestimmt auch. Kinder, die 1947 geb. sind: Wingert Rosalia, Melnic Emil, Jung Trudi, Beller Kratzi

Geboren 1948: Faur Lissi, Klabatsch Helli

Geboren 1949: Dukarm Lissi, Wingert Josef, Meisenburg Toni, Beller Inge.

Geboren 1950: Ruff Anneliese, Steingasser Toni, Schuch Hubert? Ich kann nur rätseln wer die anderen sind, ihr könnt das auch tun. Eines ist ganz sicher, ihr werdet euch bestimmt erkennen. Wir hatten alle unsere schönsten Kleider an und der „Schlopp“ im Haar durfte bei den Mädchen nicht fehlen. Das war ja unser Kopfschmuck und darauf waren wir alle stolz.



Foto 2 (oben): Auch auf diesem Bild, ein Jahr danach, sind wir eine erwartungsvolle Gruppe - wir sind bestimmt auf den „Vogel“ neugierig, der aus der Kamera fliegen sollte.

Kinder aus dem Jahre 1948, 1949, 1950 und 1951 sind diesmal dabei:

Bodi Janni, Schmidt Joschi, Willwerth Anna, Barat Misch?, Klabatsch Helli, Wingert Josef, Zauner Margret, Titsch Peter, Zauner Toni,

Schmelowski Franz, Ruff Anneliese, Oancea Resi?, Steingasser Toni, Dukarm Lissi. Klabatsch Inge, Klein Anni, Faur Lissi, Schuch Hubert? , Beller Inge. Die anderen kann ich nicht erkennen. Ein Rätsel für euch???

Foto 3 (unten): Ein kleines Theaterstück wurde auch aufgeführt. Die Hasen-Familie spielten: Melnic Emil, Meisenburg Toni, Wingert Josef, Beller Kratzi. Die Hasen hielten echte Krautköpfe in den Händen. Sie haben sich wie echte Hasen verhalten und versuchten sogar zu schmunzeln. Die Mütter haben die Hasenohren gemeinsam mit der Rosel-Tante gebastelt.



Foto 4 (nächste Seite): Nach der Kindergartenzeit begann der „Ernst des Lebens“ Frau Renz war die Lehrerin und betreute die Kinder der Klassen 1 bis 4. Auf dem Foto hatten sie noch keine Schuluniform an. Die Pionierkrawatte „schmückte“ schon den Hals. Zu der Zeit war man sogar stolz, ein Pionier zu sein.

Das Bild wurde auf dem Schulhof gemacht, so sah er auch aus als wir in die erste Klasse kamen.

Auch hier werde ich die Schulkinder nicht der Reihe nach aufzählen. Es sind Kinder des Jahrgangs:

1943, 1944, 1945, 1946, 1947. Schuch Hans, Breuer Niki, Titsch Peter, Titsch Lissi, Bähr Fabian, Zauner Enni, Jung Trudi, Melnic Emil, Maurer Trudi, Guljasch Traudi, Dittiger Lissi, Schuch Brigitte, Dukarm Anna, Piel Anna, Ruff Barbara, Hollocker Anton, Beller Kratzi.

Unsere Kindheit war schön. Wir waren frohe und lustige Kinder , die viel erlebt haben, mit der Natur gelebt haben, miteinander gespielt haben, auch für manche Überraschungen gesorgt haben und an die wir auch heute noch gerne denken, insbesondere wenn man älter wird und Zeit hat, sich mit solchen Gedanken zu befassen: „Was und wie es damals war“! Besonders Feste, Bräuche und Sitten unserer Zeit sind tief in uns

verwurzelt, auch schon deshalb, weil wir sie erlebt und aktiv mitmachen durften. Die schönsten Erinnerungen sind die, die man mit anderen teilen kann. Ich verbleibe mit lieben Grüßen und in der Hoffnung dass es euch freut, uns ein bisschen auf unserer Kinderzeit zu begleiten, uns zu entdecken und uns zu erkennen.

Ich kann mir auch vorstellen, dass manche Telefondrähte heiß laufen werden und dass über vieles gerätselt wird. Viel Spaß dabei. Es war ja ein Teil unseres Lebens und unserer Gemeinschaft in unserem unvergesslichen ENGELSBRUNN



Ingrid Schässburger, Nachruf
(Günther Schässburger)

Beim Durchsehen einiger alter Unterlagen, die meine Mutter hinterlassen hatte, fand ich vorliegenden Ausschnitt aus der „Neuen Banater Zeitung“. Darin wird in einer kurzen Zusammenfassung geschildert, wie sie als junge Lehrerin in Engelsbrunn angekommen ist und dort freundlich aufgenommen wurde. Meine Mutter hat oft erzählt, welches Glück sie hatte, in eine Gemeinschaft zu kommen, die ihr vor allem am Anfang die Integration erleichtert hat. Sie hat dieser Gemeinschaft viel zurückgegeben, indem sie Generationen von Kindern in der Schule

unterrichtet hat und sich um das Sammeln von Kulturgut, sowie um die Verbreitung von Kultur verdient gemacht hat. Ich möchte da beispielhaft nur die Theaterbesuche erwähnen, die sie in Zusammenarbeit mit dem deutschen Staatstheater für die Dorfbevölkerung über viele Jahre organisiert hat.

Unsere Lehrer

Ingrid Schässburger



Also, wie war das eigentlich: wurde die frischgebackene Lehrerin der Gemeinde oder die Gemeinde ihr zugeteilt? Das ist schwer zu sagen. Und ausserdem hatte die 1934 in ... Schässburg geborene Ingrid 1952, als sie die Pädagogische Schule von Schässburg hinter sich hatte, ein ganz mieses Lampenfieber; die Zuteilung lautete: Fintinele, aha, eine Gemeinde bei Arad (liegt also an derselben Bahnlinie gewissermassen, nur so, zur Beruhigung), und die Schwaben nennen sich Engelsbrunner, und sie waren gespannt, wie sich die Sächsin hier machen wird.

Ach ja, die ersten Tage sind überall dieselben. Aber man gab sich gegenseitig Mühe. Schliesslich fand der aus Arbegen stammende Andreas Schässburger zu seiner Schulkollegin und wurde ... Schulkollege seiner Ingrid. Und als dann Ingeborg und Günther auf die Engelsbrunner Welt kamen, ward die Schwaben-Herberge für die beiden Sachsen zur Wahlheimat und die Kinder sind schwäbische Sachsen und hier daheim.

Schule, Alltag, Heim und Freizeit ... 24 Jahre sind knapp ein Vierteljahrhundert — Bewährung. Übrigens wurde Ingrid Schässburger im vorigen Jahr zur stellvertretenden Rektorin der grossen Schwabendorfschule ernannt. Und weil sie hier daheim ist, sammelt Ingrid schwäbisches Volksgut, stellt sprachwissenschaftliche Vergleiche der Wiesenheider und Engelsbrunner Mundart an. Dann Kulturheim, Theater, Mitmachen, Tanz- und Chorleiterin, Bibliothek, Schule, Heim, Familie, Erziehung ...

Natürlich ist das nicht alles so leicht, wie dahergeschrieben. In den Schulbänken sitzen schon die Kinder ihrer einstigen Schüler, es ist ein Weiterreichen... nimm auch sie, mach Menschen aus ihnen ... eine Bindung, die da drinsitzt und nicht wortverkleidet werden will.

Tochter Ingeborg ist auch Lehrerin, in der Allgemeinschule 7 von Braşov, und der Günther will in Physik zu Fachhöhe kommen.

Diese Frau, die 18jährig herkam, mal versuchen, keine Rückfahrkarte kaufte, wird heute tausendfach begrüsst und beim Namen genannt, wie das unter Geschwistern und Freunden üblich ist.

W. Z.

Bericht von Steingasser

(Erzählt von Nikolaus Steingasser im Dezember 2017, verfasst von Tochter Enni)

Inzwischen sind schon wieder paar Jahre vergangen und jetzt lebe ich schon 5 Jahre im Heim, zuerst im "Betreuten Wohnen" im 5 Stock, vom Balkon konnte man über Kornwestheim schauen. Dort hatte ich zwei kleine Zimmer, Toni hat alles schöngemacht, da bin ich ihm noch sehr dankbar. In der Küche konnte ich noch selbst kochen und backen. An jedem Montagnachmittag war ich mit den Bewohnern zusammen bei der „blauen Stunde“, zum Erzählen, singen und gemeinsames Abendessen. Oft habe ich dann Selbstgebackenes mitgenommen. Das hat allen gut geschmeckt. In dem Heim habe ich 2-mal Geburtstag mit den Verwandten und guten Nachbarn gefeiert, meine Tochter Enni und Axel haben das in einem schönen Raum vorbereitet und alles organisiert. Darüber habe ich schon mal einen Bericht geschrieben und Bilder gezeigt. Im Juli 2014 mussten wir in ein anderes schönes Heim umziehen, auch dort hatte ich ein schönes neues Zimmer im betreuten Wohnen bekommen. Das Heim ist mitten in der Stadt, ich konnte alleine zum Arzt, zur Bank, zum Bäcker und in den Park hinter dem Haus zum Spazieren gehen. Enni hat für mich gekocht und ich habe das Essen in der Küche warm gemacht. Es hat mir sehr gefallen, aber ich brauchte immer mehr Hilfe in der Pflege und nach dem ich mal gestürzt bin, musste ich nach dem Krankenhausaufenthalt für drei Wochen in die Erholung / Reha nach Bad Rappenau. Dort habe ich viel geübt, dass ich wieder alleine mit dem Rollator gehen kann.

Jetzt lebe ich seit Juli 2017 in einem neuen Pflegeheim, das wurde dort gebaut wo das alte betreute Wohnen stand. Es sind 91 Pflegezimmer mit schönen Badezimmern. Das ist alles sehr modern und war sehr teuer. Ich habe ein sehr großes, helles Zimmer mit Bad im 3. Stock, da werde ich gut versorgt. Wenn ich aus dem Fenster schau, sehe ich wieder ein Teil von Kornwestheim bis zum Rathausturm. Im Heim ist jede Woche Programm, viel Sport, Singen und einmal die Woche kommt der katholische Pfarrer und liest die Messe. Ich mach überall mit. Im Erdgeschoss ist ein großer Saal, dort werden die Feste gefeiert und zwei Mal die Woche wird am Nachmittag beim Musik Cafe frisch gebackter Kuchen und Kaffee serviert. Manchmal singen wir im Chor die schönen Volkslieder oder Schlager, so wie früher. Ich bin gerne mit den Leuten zusammen und möchte nicht den ganzen Tag in meinem Zimmer sitze. Mir geht es noch gut und kann mich mit dem Rollstuhl im ganzen Haus alleine bewegen. Abends schau ich in meinem Zimmer Fernseher, ich schaue gerne Fußball und Schlager

Sendungen. Das Mittagessen bekommen wir aus der Kantine frisch gekocht, ich darf in meinem Zimmer essen. Es gibt 3 verschiedene Speisen zur Auswahl zum Mittag, ich esse aber nicht alles, denn es wird nicht so gekocht wie wir es von zuhause kennen. Enni bringt mir manchmal Pfannenkuchen, Wurst und Grumbire, Suppe mit Grieß Knödel, Krautknödel mit Sauerkraut, Pellkartoffel, das was ich so gerne esse. Ich habe auch einen Kühlschrank im Zimmer, da hole ich mir was, dann wann ich Hunger habe. Nachmittags um 14.30 Uhr bekommen wir immer eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen. Das Frühstück und Abendessen ist reichlich und vielfältig. Manchmal bekommen wir auch ein Gläschen Bier oder Wein. Die Pflegekräfte sind sehr nett und fleißig.

Im September 2017 haben wir meinen 95. Geburtstag gefeiert, einige Bekannte und Verwandte haben angerufen um mir zu gratulieren, meine Tochter Enni und mein Sohn Toni waren zu Besuch als auch der katholische Pfarrer Nagler und eine Vertreterin der Stadt Kornwestheim, die mir die Glückwünsche persönlich vorbeibrachten. Ich hatte viele Anrufer von Verwandte und Bekannte und habe schöne Geschenke von guten Nachbarn und liebe Menschen aus Kornwestheim bekommen, die mich noch aus der Kirche kennen. Mit den besten Freunden feierten wir dieses Jahr in einem kleinen Restaurant. Im Pflegeheim wird der Geburtstag mit den Bewohnern gefeiert, die in dem Quartal Geburtstag hatten. Ich bin am 28.Dezember dazu eingeladen.

Unsere Enni kommt jeden Tag und geht mit mir im Rollstuhl spazieren oder fährt mit mir dem Auto herum, damit ich alles sehen kann, was sich so in der Stadt verändert hat oder wir besuchen Freunde und Verwandte. Sie übt auch mit mir, dass ich noch mit dem Rollator gehen kann und Treppen steigen kann. Sie sagte mir dann, „Wenn Du mit dem Rollator gehen kannst, dann fahren wir zum Heimattreffen am 23.September 2017; denn der Rollstuhl passt nicht ins Auto“ und ich wollte doch so gerne mitfahren und die Landsleute sehen und mit ihnen sprechen. Axel und Enni sind mit mir dann nach Ruit gefahren und ich bin dann mit dem Rollator in den Gasthof hineingegangen. Hans Schlett hat mich gleich begrüßt und ich war sehr froh, weil ich dieses Mal noch dabei sein konnte. An dem Tisch war mein Kusine Enni Ruck mit Horst und es Resi mit Sigi Göbl waren schon da. Resi seine Brüder, Niki und Jakob mit seiner Frau Magda und viele andere Bekannte und Verwandte sind zu mir an den Tisch gekommen und haben mich begrüßt. Aus München sind Lissi und Hermann Wolff gekommen, ich bin doch der Phetter von Lissi; das war eine Freude, weil wir alle dort zusammengekommen sind. Aus Pforzheim war das Becker Kati mit seinen Kindern, dann sind der Weniger Georg mit

seiner Frau Nani (Zauner Nani oder wie mir in Engelsbrunn gesagt haben, es Wolfe Nani) und seiner Schwester Leni an den Tisch gekommen und noch viele gute Freunde und Bekannte Landsleute aus Engelsbrunn und aus den Nachbardörfern, ich kann jetzt gar nicht mehr alle aufzählen, aber ich habe mich sehr gefreut alle wiederzusehen und paar Wörter mit ihnen zu sprechen. Das Klein Eva und ihre Schwester Anni waren an der Kasse, es Helga hat die Gäste dann schön begrüßt unser Enni hat mit geholfen den Kaffee und Kuchen auszuteilen. Es war so schön, dass sich die Trachtenpaare in der schönen Tracht aus der alten Heimat aufgestellt haben und dann mit der Musik zur Kirche gegangen sind. Viele Leute sind dann mit in die Kirche gegangen, Axel hat sie vom Gasthof bis zur Kirche begleitet. Als sie zurückgekommen sind, sind die Trachtenpaare, wie bei unserer Kirchweih früher, in den Saal einmarschiert, sind dann so schön aufmarschiert und haben auf die Blasmusik zusammen getanzt. Es war alles wunderbar und das Fest war sehr gut organisiert. Ich möchte mich bei allen Engelsbrunnern, die mitgeholfen haben bedanken, ich bin so froh, dass ich das alles noch gesehen habe und als ältester Besucher dabei sein konnte.

Ich gehe ja gerne zum Heimattreffen, da kann man die Landsleute sehen und sprechen, und vor vier Jahren waren wir beim Treffen in Rastatt, da habe ich mit dem Andree Toni gesprochen, dort war er der Älteste, dann vor zwei Jahren waren wir in Plochingen, da war ich dann der Älteste, da hat Tisch Peter gesagt, so alt wollte er auch einmal werden. Seit wir in Deutschland sind, war ich mit meiner Frau alle zwei Jahre dabei und es war immer sehr schön. Es ist nur schade, dass die Ältere nicht mehr zum Treffen kommen können, auch meine Schwägerin Nani mit ihrer Tochter Barbara waren schon lange nicht mehr dabei. Ich wünsche allen Landsleuten die Gesundheit bis zum nächsten Treffen vielleicht sehen wir uns wieder, so Gott will

Nikolaus Steingasser ist ein treuer „Begleiter“ der Engelsbrunner Hefte und gibt uns durch seine Beiträge einen guten Einblick in das Leben im fortgeschrittenen Alter. Aus seinen Beiträgen sprechen ein unerschütterlicher Optimismus und der Wille, sich nicht kleinkriegen zu lassen. Diesen Optimismus hat er auch bei jedem Engelsbrunner Treffen ausgestrahlt. Möge er diese Einstellung so lange wie möglich beibehalten. Dank an Enni dafür, dass sie beim Verfassen dieser Berichte als Zeitdokument behilflich ist. Wenn man den Bericht liest, ist es so, als wenn man Nikolaus Steingasser „live“ zuhören würde.

(Die Redaktion)



Weihnachten im Pflegeheim



Engelsbrunner Treffen 2017



95. Geburtstag am 14.sept.2017



Zimmer im Pflegeheim



Am Grab von Elisabeth



Gemeinsames Singen im Heim

Aktuelles aus Engelsbrunn

(Günther Schässburger)

Die „**Gazeta de Fintinele**“ wird regelmäßig herausgegeben und an alle Haushalte verteilt. In dieser Zeitung informiert die Gemeindeverwaltung über aktuelle Ereignisse. Es wird berichtet, welche Projekte (z.B. Straßenarbeiten) in der vorangegangenen Zeit realisiert wurden und welche Planungen bestehen. Zudem gibt es Berichte aus den Bereichen Wirtschaft, Sport, Kultur, Schule, Religion sowie zu diversen



Veranstaltungen. Einen großen Teil nehmen die offiziellen Mitteilungen (z.B. Ausschreibungen) ein. Die Zeitung enthält sehr viele Farbfotos, die allerdings sehr spärlich kommentiert sind.

Status „Golf-Resort“

Über das geplante Golf-Resort wurde bereits berichtet. Es war ein Projekt mit riesigen Ausmaßen. Bei meinem letzten Kurzbesuch in Engelsbrunn konnte ich feststellen, dass es auf der Baustelle (die inzwischen eigentlich keine mehr ist) traurig aussieht. Dazu siehe auch das Foto weiter unten. Die Arbeiten stehen seit Jahren still und es sind diverse Gerichtsverfahren



wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten im Gange. Eine insgesamt traurige Angelegenheit, bei der aus großen Plänen und Hoffnungen inzwischen nur Enttäuschung übrig geblieben ist. Wir werden das Thema weiter verfolgen.

Geplante Umgehungsstraße

In der „Gazeta de Fantanele“ wird die Planung für eine Umgehungsstraße erwähnt, welche die Nationalstraße 7 Glogowatz/Vladimirescu – Deva) mit der Autobahn (Arad-Temesvar) verbinden soll. Selbst wenn das Projekt sich nur in der Planungsphase befindet, wird es interessant zu verfolgen sein, ob sich die Pläne, die auch eine neue Brücke über die Marosch



beinhalten, in nächster Zukunft auch konkretisieren werden.

Neubaugelbiete in Engelsbrunn

Nachdem die Baugelbiete entlang der Hutweise, sowie rechts und links der Straße nach Schöndorf bereits bebaut sind, gibt es in Engelsbrunn zurzeit noch vier Neubaugelbiete. Eines im Westen (Baugelbiet A), eines im Osten, Maroschseitig (Baugelbiet B), eines an der Straße nach Schöndorf (C) und eines in der Nähe des Friedhofes (Baugelbiet D). Die Baugelbiete A, B und D sind

eindeutig Wohngebiete. Ich habe noch keine Hinweise dazu gefunden, was im Gebiet C gebaut werden soll. Die Lage deutet eher auf ein Gewerbegebiet hin.



In Gesprächen habe ich erfahren, dass es wohl eine nationale Gesetzgebung gibt, die es den Kommunen erlaubt, jungen Familien Gemeindegrundstücke auch kostenlos zu überlassen, mit der Bedingung, dass die Bauabsicht nachgewiesen wird. Deswegen waren ursprünglich z.B. auf dem Baugelände beim Friedhof (s. Fotos links) viele Fundamente und Rohbauten zu sehen, womit diese Bauabsicht nachgewiesen werden sollte. Die Fertigstellung wird sich wohl über längere Zeit hinziehen. Es sind inzwischen

durchaus Fortschritte in den Bauaktivitäten zu erkennen. Wie auch immer, es ist löblich, dass jungen Familien damit unter die Arme gegriffen wird, damit diese sich nicht nur in den Städten niederlassen. Vielleicht ein Modell für hierzulande ... ?

Vom Schneider zum Winzer

(Günther Schässburger, in Abstimmung mit Hans Getsch)

Vor einiger Zeit erfuhr ich (ich glaube es war in einem Telefongespräch), dass Hans Getsch begonnen hat, sich mit dem Weinbau zu beschäftigen. Das war für mich eine erstaunliche Nachricht. Ich kannte Hans aus Engelsbrunn als einen geselligen Menschen, von Beruf „Herren-Schneider“ und hätte nie geahnt, dass er sich irgendwann für Weinbau interessieren würde. In den 70-er Jahren schneiderte er für die Jugendlichen des Dorfes all das, was es im Laden nicht zu kaufen gab. Das waren im Wesentlichen die Schlaghosen (wir nannten sie „Trapez-Hosen“), ohne die man sich als Jugendlicher fast schon ausgegrenzt fühlte. Also dieser „Schneider aus Engelsbrunn“ sollte jetzt in das Weinbau-Gewerbe gewechselt haben? Ich kontaktierte Hans und fragte ihn, ob wir zu dieser interessanten Entwicklung einen Bericht im Engelsbrunner Heft bringen können. Dazu erhielt eine recht pragmatische Antwort: Im Prinzip ja, aber nur wenn ich den Bericht selber schreibe und dies am besten mit einem Besuch bei ihm und seiner Frau Hilde verbinde, „getarnt“ als Weinprobe. Da einzuwilligen fiel uns nicht schwer und so besuchten meine Frau und ich die Beiden kurzfristig in Mühlacker-Lienzingen an einem Samstag-Nachmittag.

Gleich nach der Ankunft stiegen wir in sein Auto um und machten uns auf den Weg zum Weinberg, damit wir diesen noch vor Einbruch der Dunkelheit besichtigen können. Das Auto (eine A-Klasse von Mercedes) wurde auf dem zum Teil holprigen Weg auf den Weinberg-Serpentinen nicht geschont. „Ist ja nur ein Arbeitsauto“, sagte Hans dazu nur trocken. Nebenbei bemerkte er noch, dass das Wetter wohl bald schon wärmer würde, und „dann wartet der Weinberg auf mich“. Ein untrügliches Zeichen, dass wir es hier mit einem Winzer zu tun hatten, der mit seinem Weinberg „verwachsen“ ist (wenn man Hilde Glauben schenken darf, fast



schon ein bisschen zu stark verwachsen, was die Zeit angeht, die er im Weinberg verbringt ...). Im Weinberg angekommen zeigte uns Hans, welche Spalier-Reihen (auf insgesamt 10 ar) ihm gehören und welche Sorten angebaut sind (Muskat-Trollinger, Juwel, die er zu reinen Sortenweinen keltert, sowie Lemberger, Portugieser und Trollinger, die er gemischt keltert).

Wir gingen dann am oberen Ende der Spalierreihen in die dort stehende Hütte, die Hans schön gemütlich ausgebaut hat. Im vorderen Bereich ist eine Terrasse angebaut, von wo man einen herrlichen Blick über die Landschaft hat. Leider schien die Sonne an diesem Tag nicht, aber man konnte sich lebhaft vorstellen, wie herrlich es an dieser Stelle an schönen, sonnigen Tagen sein muss. Bei dieser Hütte machten wir die erste Weinprobe, denn natürlich war dort auch ein Weinvorrat vorhanden.

Nun machten wir uns nun auf den Weg zurück zum Haus. Dort ging es gleich in den Weinkeller, wo uns Hans seinen bereits in Flaschen abgefüllten Weinvorrat und auch die Edelstahlfässer zeigte, in denen der letzte Jahrgang bereits reift und auf die Filterung wartet. Hier fand die nächste Weinprobe statt, wobei als Tisch ein schön hergerichtetes altes Weinfass diente, welches stilvoll in der Mitte des Weinkellers stand. Ganz nebenbei zeigte uns Hans auch den Vorrat an „harten“ Getränken in großen Glasballons, bestehend aus Hefebrand (aus dem, was sich in den Edelstahlfässern absetzt), Tresterbrand (aus den ausgepressten Trauben) und dem Weinbrand. Wir waren uns einig, dass mit diesem Vorrat an



alkoholischen Getränken bestens vorgesorgt war für den Fall, dass eine zukünftige Regierung auf die Idee käme, eine Prohibition über das Land zu verhängen. Der Vorrat reicht auch dazu aus, Bekannte und Verwandte zu versorgen. Hilde meinte mal nur ganz nebenbei, dass ein Weinproduzent nie sein eigener bester Kunde werden dürfte...



Nach dieser Weinprobe, bei der wir unterschiedliche Weine aus verschiedenen Jahrgängen durchprobierten, ging es hinauf ins Wohnzimmer. Dort schloss sich die nächste Weinprobe an. Um die Wirkung des Alkohols etwas zu dämpfen, servierte uns Hilde eine Brotzeit mit frischem Weißbrot, deftiger Wurstausswahl und köstlichen Grammeln.

Während der Weinprobe informierte uns Hans über einige Details zum Weinanbau und auch zu der Art und Weise, wie er sich die erforderlichen Kenntnisse angeeignet hat. Hans hatte mit dem Hobby-Weinbau bereits 2007 begonnen, als er noch 30 km weit von seinem

Weinberg entfernt in Pforzheim-Hohenwarth wohnte. Der Umzug nach Mühlacker-Lienzingen, sozusagen an den Fuß seines Weinberges, war da natürlich ein Vorteil (dass der Weinberg auch die Ursache für den Umzug war, wurde zwar verneint, aber ein kleiner Verdacht blieb doch ...). Wir erfuhren, dass vor der Neuanlage eines Weinberges der Boden bis zu 80cm Tiefe mit Hilfe eines Baggers aufgelockert werden muss. Die Setzlinge hatte sich Hans in einer Weinbauschule besorgen müssen (wo man wohl bereits lange im Voraus seine Bestellung abgeben muss, um die richtige Sorte zu erhalten). Zudem wird ein Weinbauer auch verpflichtet, einen sogenannten „Pflanzenschutzschein“ zu machen, der regelmäßig erneuert werden muss. Man muss als Winzer darauf gefasst sein, dass die Behörden zur Kontrolle auftauchen und überprüfen, ob man die richtigen Pflanzenschutzmittel in der richtigen Menge und Konzentration verwendet. Zusätzlich muss ein Kellerbuch geführt werden, in dem festgehalten wird, welcher, und wie viel Wein gekeltert wird. Wir hatten aber den Eindruck, dass für Hans das „Besenwirtschafts-Buch“ noch wichtiger war. Dort werden alle Öffnungszeiten der Besenwirtschaften in der Umgebung aufgeführt und diese Öffnungszeiten spielten wohl eine große Rolle bei der Freizeitgestaltung der Familie Getsch. Interessant für uns war auch die Information, dass es bereits eine „Besenwirtschafts-App“ für Handys gibt, mit der man jederzeit und überall darüber informiert ist, wo die nächste geöffnete Besenwirtschaft ist. Falls der Begriff „Besenwirtschaft“ nicht jedem geläufig ist: In Besenwirtschaften (in anderen Regionen werden auch andere Begriffe verwendet, z.B. Straußwirtschaft) wird selbsterzeugter Wein vermarktet, wobei nur kleine Tellergerichte dazu serviert werden dürfen (Brot, Wurst, Käse,...). Markiert werden die entsprechenden Häuser mit einem Besen, einem Strauß, o.ä..

Die Kenntnisse zum Weinbau hat sich Hans im Wesentlichen von den Bekannten im Ort geholt, die ihm nicht nur mit Rat, sondern vor allem mit Tat unter die Arme gegriffen haben. Auch etwas Lehrgeld musste er bezahlen, als es ihm z.B. schwer fiel, nur zwei Triebe pro Setzling nach rechts und links auswachsen zu lassen und sich dazu entschloss, es sicherheitshalber mit vier Trieben zu versuchen. Damit waren die Weinstöcke überfordert und wurden, so geschwächt, von Mehltau heimgesucht. Hans musste auch akzeptieren, dass ein Winzer-Nachbar mal zu ihm kam und sagte: „Ich kann das nicht mehr ansehen, was du da tust, ich zeige dir mal, wie man das richtig macht“. Einen Teil der benötigten Gerätschaften konnte sich Hans im Ort besorgen, da einige Winzer, bzw. Hobby-Winzer den Weinbau aufgegeben haben und diese

Gerätschaften abgeben konnten. Durch das Winzer-Hobby sind jedenfalls viele Kontakte mit der im Ortsteil ansässigen Bevölkerung zustande gekommen, was die Integration in das neue Wohnumfeld zweifellos erleichtert hat. Ein Beleg dazu ist auch der regelmäßige Stammtisch, bei dem man sich trifft und austauscht.

Im Laufe des Abends kamen wir natürlich auch auf andere Themen zu sprechen, die im Wesentlichen mit der „guten alten Zeit“ zusammenhingen, als wir noch jung waren. Dabei schauten wir auch einige Fotos (aus der Zeit in Engelsbrunn) durch, und ich stellte fest, dass es noch einige SW-Fotos aus der Zeit mit mir gibt, die ich selber noch



nicht gesehen habe, so z.B. das Foto von einer Hochzeit zusammen mit Hans (links) und meinem Schulfreund Otto Faur (Mitte).

Inzwischen hatte Hilde die Tafel wieder gedeckt und schon waren wir dabei, etwas über unseren Hunger zu essen. Aber wer kann schon „nein“ sagen, wenn es unter anderen Köstlichkeiten

auch die Krautwickel mit Sauerrahm, „Faschierte“ und Weißbrot gibt ...

Nachdem der schwarze Kater (der in der Familie Getsch einen hohen Stellenwert genießt) bereits durch einen bösen Blick an die Adresse der Hausherren andeutete, dass er sich vernachlässigt fühlt und einen vollen Futternapf erwartet, war es auch für uns an der Zeit aufzubrechen. Die Zeit war schneller vergangen als gedacht. Ich Anbetracht der vielen Punkte, die noch offen geblieben sind, wurde beschlossen, eine weitere Begegnung während der Weinlese zu organisieren. Wenn das wahr wird, ist es nicht ausgeschlossen, dass es noch eine Fortsetzung auch in dem Engelsbrunner Heft gibt.

Es war nicht zu vermeiden, dass uns Hans ein „Sixpack“ mit Wein auf den Weg gab. Wir werden den Wein genießen, und dabei an den schönen Nachmittag bei Familie Getsch denken. Vielen Dank auf diesem Wege für die Gastfreundschaft und hervorragende Verpflegung!

Folgender Bericht ist im Heft der Kriegsdorfer HOG 2013 erschienen. Da er die spezifischen Probleme (Magyarisierung) der Einwohner in Kriegsdorf/Hadad schildert, die zum Teil später nach Engelsbrunn umgesiedelt sind, ist eine Veröffentlichung im Engelsbrunner Heft durchaus sinnvoll. Die Veröffentlichung erfolgt mit der freundlichen Genehmigung des Autors, sowie der Redaktion des Kriegsdorfer Heftes. (Die Redaktion)

Konvertierung zum Magyaren

(Georg Hotz, Leverkusen)

Die deutschen Sprachinseln, die es verstreut und vermehrt im Osten Europas gab, sind über die Jahrhunderte in fast ganz Europa im jeweiligen Staatsgebiet in der dort ansässigen Nation aufgegangen. Nirgends, außer in Rumänien und Russland blieben die deutschen Dialekte erhalten. Sehr gut konserviert wurde die deutsche Sprache und Kultur in Rumänien. Wessen Verdienst ist und war, der Erhalt der deutschen Identität?

Eine Teilautonomie in Siebenbürgen hatten die Deutschen jahrhundertlang unter ungarischer Herrschaft seit ihrer Ansiedlung garantiert. Das nationalistische Budapester Parlament hatte jedoch nach dem Beschluss 1867 den Deutschen die Selbstverwaltung entzogen. Die Nationalisten hatten Oberwasser gewonnen. Sie leiteten nun mit der Mehrheit des Parlaments im Rücken, erst recht und mit entschiedener Kraft die Assimilation ein. Ab da setzte in Siebenbürgen die deutsche Bevölkerung alle ihre Hoffnungen in die Evangelische Kirche. Sie, die Kirche, wurde notgedrungen als legitimer Interessenvertreter fortan angesehen. Sie verstand und spielte ihre Rolle geschickt nun auch als Förderer und Verfechter der deutschen Identität.

Wir wissen es aus leidvoller Erfahrung, dass es gar nicht so einfach war, dort und zur damaligen Zeit Deutscher zu sein, verbunden manchmal mit dem Verbot der Nutzung der deutschen Muttersprache. Die damaligen Staatsorgane hatten sowohl in der ungarische als auch in der rumänische Zeit den staatlichen Auftrag, die Anpassung der Deutschen an die jeweilige Staatsdoktrin voran zu treiben. Auf gut Deutsch: man sollte Magyare oder später dann Rumäne werden.

Laut wissenschaftlichen Schätzungen wurden in Ungarn zwischen 1880 und 1910 ungefähr 500000 deutsche Bewohner assimiliert. Das heißt übersetzt, sie wurden zu Magyaren, mit allen Rechten und damit verbundenen Pflichten. Bei einer Befragung/Zählung 1910 hatten sich in Ungarn noch zwei Millionen zum Deutschtum bekannt. Wie viele tun dies heute wohl noch?

Erwähnenswert und ein gutes Beispiel einer guten und erfolgreichen Umwandlung der Deutschen, sind die Sathmarer Schwaben. Die Konvertierung, ich nenne es Umschulung, vom Deutschen zum Magyaren hatte im Sathmarer Land aus Sicht der Machthaber „gut“ funktioniert. Der schwäbische Dialekt wurde dort fast ausgerottet, die Magyaren haben ohne großen Widerstand seitens der Schwaben, ganze Arbeit geleistet. Die erwünschte Integration war erfolgreich. Dem Anpassungsdruck, erzeugt von den damaligen Machthabern, konnten, oder wollten die Sathmarer Schwaben nicht mehr ausweichen. Die Schwaben dort verfolgten selber den Weg des geringsten Widerstandes. Die heutige (jüngere) Generation der Sathmarer Schwaben hatte später selbst gerne die eigene Identität negiert. Manch Einer behauptete, auf seine deutsche Herkunft angesprochen, kein Deutscher zu sein, lediglich der Opa und die Oma wären Deutsche gewesen. Irgendwie ins Sathmarer Land gehört auch Hadad. Wenn auch keine Kontakte zu den Sathmarer Schwaben bestanden, hatte man trotzdem die gleichen Ordnungsmächte im Nacken.

Die Frage, warum die Integration der Kriegsdorfer in die ungarische/rumänische Gesellschaft nicht auch so akkurat funktioniert hatte, drängt sich zwangsläufig bei mir auf. Nun, diese Frage lässt sich nicht so einfach und leichtfertig beantworten. Da müsste man etwas tiefer in der Seele des Kriegsdorfers graben. Dies ist das typisch Kriegsdorferische, sich nicht klein kriegen zu lassen, die eigene Suppe kochen und keine äußere weltlichen Anschauungen eindringen zu lassen. Für die damalige Zeit eigentlich ein gutes Rezept.

Das archaische Strickmuster des Kriegsdorfers ist einzigartig, sehr einfach, aber dennoch dicht und undurchschaubar. Der Alltag war hart, der Magyarismus hatte einen auf Schritt und Tritt verfolgt. Der Alltag war irgendwo und irgendwie doch schon etwas magyarisch angehaucht. Nichtsdestotrotz, im tiefen Inneren blieb man von der Ansiedlung bis zum Exodus doch noch „Titsch“. Das ganze Leben der Kriegsdorfer folgte

irgendwie im Unterbewusstsein, hatte ich manchmal den Eindruck, den damals mitgebrachten - heute nur noch im Groben vorhandenen - deutschen Normen. Man dachte „titsch“ und handelte, so gut es noch ging, auch danach. Die heute noch so gepriesenen und gelobten deutschen Tugenden hat man sehr lange versucht beizubehalten. Leichte Neuerungen, bzw. Veränderungen in die alltägliche Denke brachten die ersten (zeitlich begrenzten) Auswanderer bzw. danach Rückkehrer aus Kanada, Deutschland und Amerika. Unser Wortschatz enthielt plötzlich englische und hochdeutsche Ausdrücke: Lumberjack, Spencer, Zwetter, Schirmlederschapka, pritsches Hose, Pullover?? usw.

Ein Mitbringsel aus der neuen Welt war auch eine neue christliche Weltanschauung. Als Folge resultierte daraus die Gründung der Baptisten Gemeinde. Eine neue, bis dato unbekannte, viel versprechende und heilbringende, Gemeindephilosophie wurde da propagiert. Man ist mit noblen Vorsätzen angetreten, das Gemeindeleben sollte revolutioniert werden. Ein Urteil darüber, ob das auch so gekommen sei, kann und möchte ich mir nicht erlauben. Fest steht nur, dass der Austritt Einiger aus der evangelischen Gemeinde einen tiefen unüberwindbaren Graben in der Gemeinde hinterlassen hat. Die Leere, welche die Ausgetretenen hinterlassen hatte, blieb unausgefüllt. Das nahende Ende der evangelischen Gemeinde zu Hadad hatten viele damit besiegelt gesehen.

Es folgte der 2. Weltkrieg mit seinen wirren Folgen, die Flucht, Deportation nach Russland, für viele ohne Wiederkehr. Dies alles hatte bekannterweise für das deutschsprechende Gemeindewesen katastrophale Folgen. Ein ebenso harter Schicksalsschlag für die schon stark dezimierte, deutsch sprechende evangelische Gemeinde war die Gründung der Pfingstgemeinde. Auf den Grund der Abspaltung und das Spezifikum der neu entstandenen christlichen Gemeinde wollte ich hier nicht eingehen.

Aufgefallen ist mir aber, dass die Mitglieder der Pfingstgemeinde zumindest die deutsche Muttersprache im engsten Familienkreis gelegentlich sprachen. Irgendwo tief in der Seele blieben viele der Abgewandten vom evangelischen Glauben doch „Titsch“.

Was für mich aber dennoch unerklärlich bleibt, ist die Tatsache, dass man einerseits versucht hatte, seine deutsche Identität, so wie es damals nun mal machbar war, zu bewahren. Andererseits hatte man sich in den Bethäusern noch nicht mal im Ansatz die Mühe gegeben, die Gottesdienste in deutscher Sprache zu gestalten. Dies soll kein Vorwurf an die jeweiligen

Konfessionen sein, aber es ist eine Tatsache, die nicht weg diskutiert werden kann und darf. Es gibt bei den Verantwortlichen mit Sicherheit eine Begründung dafür.

Ein Grund könnte mit Sicherheit der damals seltene Gebrauch der hochdeutschen Sprache sein. Man hatte über die Jahrhunderte das Hochdeutsche verlernt. War man zwischenzeitlich dem Ungarischen näher oder im Ungarischen sicherer? Fakt ist, dass unser eingeschränkter, (vielleicht auch nur über die Zeit verloren gegangener) Hadader Wortschatz, glaube ich, die Interpretation der Heiligen Schrift und die gewaltige verheißungsvolle Verkündung des Evangeliums durch die Laienprediger, nicht wiedergeben konnte. Ich hatte als Kind bei meinen gelegentlichen abendlichen Besuchen der Betstunden der Pfingstgemeinde manchmal den Eindruck in *der Zungenrede der Pfingstler* auch Fragmente unserer Muttersprache heraus gehört zu haben. Klar, unsere Muttersprache war in ihrer damaligen Verfassung, mit ihrem eingengten Wortschatz, dafür natürlich auch nicht geeignet.

Es ist bekannt, dass sie in den letzten Jahren übersät oder durchsetzt von ungarischen Wörtern war. Es ist aber auch so, dass eine nicht gesprochene, nicht geübte Sprache vergessen wird, man benutzt irgendwann Lehnwörter, Ersatzwörter, Wörter die griffbereiter sind. Die Wörter und Ausdrücke, die man im Alltag benutzt hatte, waren zugänglicher. Dies waren bei uns die ungarischen Lehn-/Ersatzwörter. Dank Einiger, die es doch noch versucht hatten, im engsten Familienkreis die alte Muttersprache zu benutzen, war es ein längerer Durchmischungsprozess.

Die Magyarisierung hatte bei uns doch schon lange eingesetzt, es war uns nur nicht so richtig bewusst, es war eine versteckte, verschleppende Anpassung an die vorherrschende Sprache, das Ungarische. Es lag auch ohne Zweifel an der fehlenden deutschen Unterrichtssprache in den oberen Schulklassen. Nach dem Krieg gab es nur noch sporadischen Unterricht in der deutschen Muttersprache; und dies meistens von Aushilfslehrkräften vermittelt. Es lief alles nach dem Geschmack der rumänischen Führung. Kein Grund für „die“ etwas zu ändern.

Der Prozess der Vermischung/Anpassung hatte unaufhaltsam ihren Fortgang eingeläutet. Das soziale und gesellschaftliche Leben war nicht mehr im Sinne unserer Vorfahren geführt worden. Deutsches Liedgut war Mangelware, deutsche Bräuche, Tänze kannte man nicht mehr.

Irgendwann im Jahre 1972 ist man in Hadad wieder erwacht, es war kurz vor zwölf, aber noch nicht zu spät. Man hatte sich wieder einmal an die deutsche Herkunft erinnert. Das Bedürfnis, die Notwendigkeit, den Kindern in der Schule das Wissen in deutscher Sprache zu vermitteln, wurde erkannt. Das Ziel wurde formuliert.

Der Idee der Erzwingung der Wiedereinführung einer Abteilung mit deutscher Unterrichtssprache an der Hadader Schule stand nichts mehr im Wege. Die Eltern, hauptsächlich Mütter traten, für damalige Verhältnisse undenkbar, in einen Schulstreik. Angeführt von Lehrer Johann Räther mit tatkräftiger Unterstützung des Rates deutscher Nationalität im Sathmarer Land, unter Prof. E. Hauler, wurde der Forderung der Eltern, von der Sathmarer Kreisbehörde fürs Schulwesen nachgegeben. Der Unterricht bis zur 8.Klasse wurde fortan in den folgenden Jahren, in deutscher Sprache abgehalten.

Dies war für die Eltern ein großer Sieg, für die deutschen Kinder ein kluger und weit voraussehender nützlicher Schritt. Den Machthabern war die deutsche Abteilung fortan ein Dorn im Auge. Die Lehrkräfte kamen aus Siebenbürgen und aus dem Banat. Schikane und Willkür, ausgehend vom damaligen rumänischen Schuldirektor, den Lehrern gegenüber, die mit sehr viel Hingabe, Mut und aufopferungsvoll die Kinder im deutschen Sinne erziehen wollten, waren an der Tagesordnung. Mir ist diese Erfahrung/Feststellung 1976/77 selber widerfahren.

Die mutigen Eltern hatten, im Nachhinein betrachtet, seinerzeit erkannt oder geahnt, dass der Exodus in ein paar Jahren folgen wird. Ihre Kinder sollten auf die neue Welt vorbereitet werden. Es ist unbestritten, dass für uns, Aussiedler aus Rumänien, die Hürden der Sprachbarriere leichter zu überspringen waren, als derer die aus anderen Ländern kamen. Dieser Verdienst geht an unsere Eltern und an die vielen mutigen und pflichtbewussten Lehrkräfte.

Nochmals auch auf diesem Wege einen herzlichen Dank.

P.S. Nationalismus oder Deutschtümelei wollte ich hier mit Sicherheit nicht betreiben. Es war nie und wird auch in der Zukunft nicht meine Absicht sein, es ist nur eine reine Feststellung meinerseits.

Rezept Salzkipfel

(Hella Tinis Faur)

Fast jeden Sonntag roch man schon von weitem die frisch gebackenen Salzkipfel, die vor, zu, oder nach dem Mittagessen auf den Tisch kamen. Sie schmeckten als Brotzeit nach dem Gottesdienst, passten gut zum Hauptgang, oder waren eine vorzügliche Beigabe zum Kaffee. Auch wenn sie sonntags mal durch einen anderen Kuchen ersetzt wurden, so fehlten sie jedoch bei keinem großen Fest, wie die Kirchweih, oder an Hochzeiten, egal ob und wie viele andere Kuchensorten noch bereitstanden.

Auch in Deutschland gilt die Tradition, und die wohlschmeckenden Salzkipfel werden weiterhin nach dem Rezept gebacken, das über Generationen weitergereicht wurde.

Zutaten (für ungefähr 100 Stück)

Wichtig: Alle Zutaten bereits ab dem Vorabend bei Zimmertemperatur lagern.

1 kg Mehl (Typ 405)
250 g Fett (z. B. Rama,
Deli Reform – Das
Original)
2 Pack Frischhefe
1 Teelöffel Salz
knapp 0,5 l Milch
2 Teelöffel Zucker
1 Ei

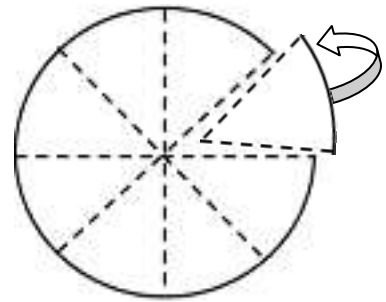


Meersalz und/oder Kümmel

Zubereitung

- Milch auf lauwarm erwärmen und Zucker darin zergehen lassen
- Hefe reinbröseln und 10-15 Minuten aufquellen lassen
- Mehl sieben, Fett in Flocken dazu und alles mit dem Mixer verquirlen
- Salz und Hefemischung hinzufügen
- alles gut durchkneten, bis sich Bläschen bilden und der Teig sich von der Schüssel löst
- etwas Mehl darüberstäuben, mit einem Tuch zudecken und ggf. noch in eine Decke packen
- an einem warmen Ort ca. 60 Minuten gehen lassen

- Teig auf ein Nudelbrett schütten, mit den Händen etwas durchkneten und zurück in die Schüssel
- kleine Portionen entnehmen und messerscheiden-dick ausrollen
- in Stücke schneiden und vom breiten Ende aus die Kipfel rollen
- in ein Blech legen und dort noch ca. 30 Minuten lang gehen lassen



- Backofen auf 230° vorheizen
- kurz vor dem Einschieben in den Backofen mit dem verquirlten Ei bestreichen und Meersalzkörner und/oder Kümmel darüber streuen
- auf mittlerer Schiene zuerst ca. 15 Minuten bei 230°, danach noch ca. 5 Minuten bei 200° backen, bis die Kipfel goldbraun sind

Die Salzkipfel schmecken frisch und warm am besten, sind aber auch nach Tagen noch sehr gut.

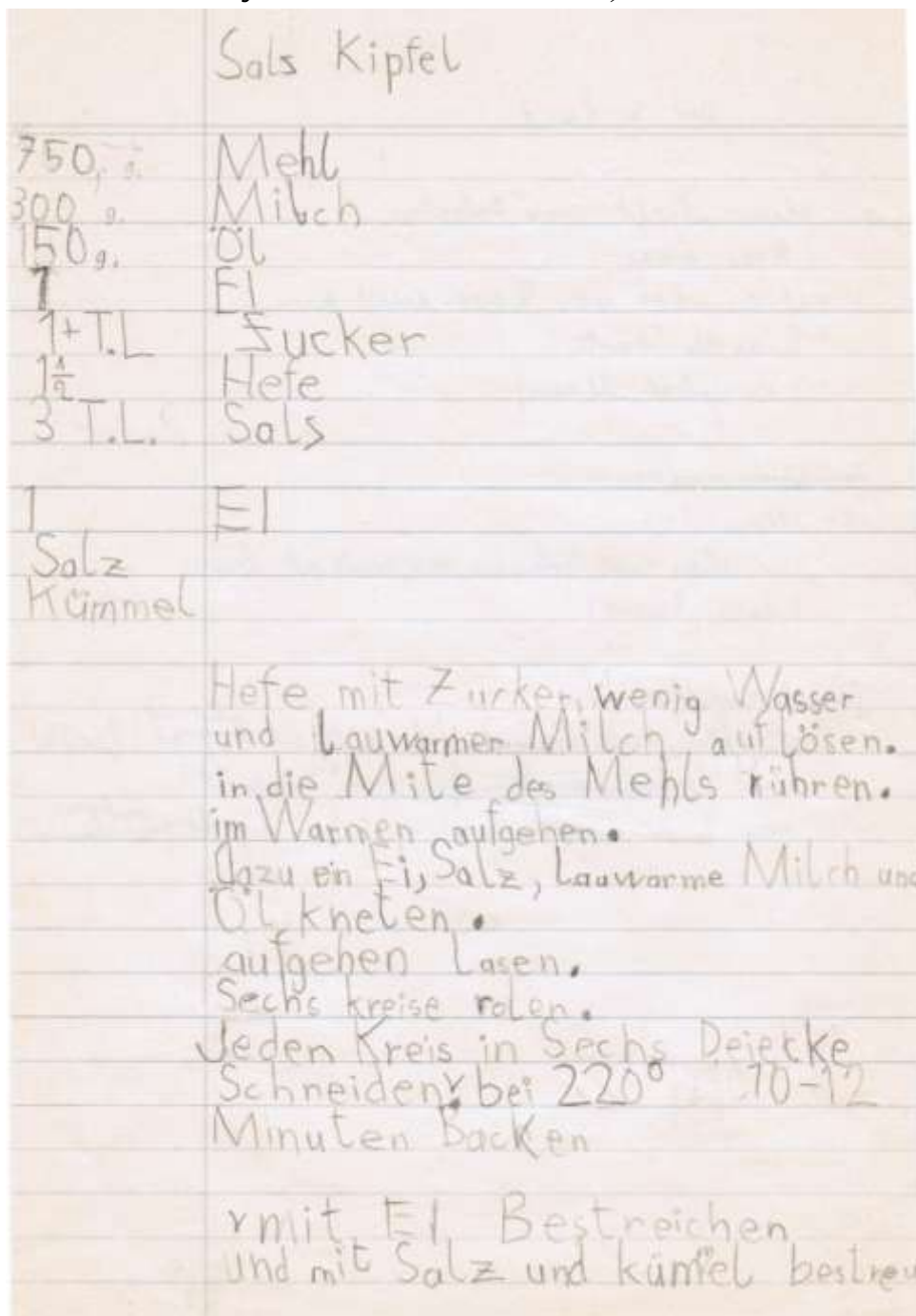


Auch beim Engelsbrunner Treffen durften die Salzkipfel nicht fehlen! Im Bild: Hein Enny mit einem Korb voller Kipfel, die schnell ihre Abnehmer gefunden haben.

Rezepte von Generation zu Generation...

(Günther Schässburger)

Als wir zuhause auf das Thema Salzkipfel zu sprechen kamen, kramte meine Frau ein Stück Papier aus einem Kochbuch. Auf diesem hatte sich unsere Tochter Heike-Lena, zu einer Zeit als sie noch gar nicht richtig schreiben konnte, von ihrer Oma (also meiner Mutter) das Rezept für Salzkipfel diktieren lassen. Meine Mutter hatte ihrerseits das Rezept aus Engelsbrunn mitgebracht. Unsere Tochter hat die Salzkipfel meiner Mutter immer gerne gegessen und wollte das Rezept wohl rechtzeitig „in Sicherheit bringen“. Die Rechtschreifehler mag man ihr verzeihen (seit letztem Jahr ist sie Gymnasial-Lehrerein ...).



Salzkipfel

Almost every Sunday you could smell freshly baked Salzkipfel (salt crescents) from far away. After the church service, they were delicious as a snack. They went well with the main course and also with coffee in the afternoon.

If on some Sundays they were replaced by another cake, you could always get them on major holiday or celebrations such as the Kirchweih or at weddings - no matter what varieties of other cakes and cookies were available.

In Germany, the tradition is carried on, and the tasty Salzkipfel are still baked according to a recipe handed down for generations.

Ingredients (Makes about 100)

It is important to store all the ingredients at room temperature the evening before you want to bake the Salzkipfel.

2 lbs. of flour (1 kg)

2 sticks of butter / margarine
(250 g)

1 oz. of fresh yeast (40 g)

1 teaspoon of salt

2 cups of milk (~ 500 ml)

2 teaspoons of sugar

1 egg

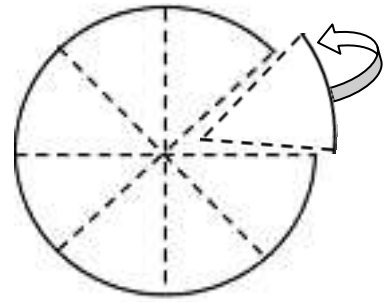
sea salt and / or caraway seeds



Preparation

- Warm the milk to lukewarm. Slowly stir in the sugar and allow it to melt.
- Crumble in the yeast and let it rise for 10-15 minutes.
- Sift flour, add fat in flakes and knead everything with a mixer.
- Add salt and the yeast mixture.
- Knead well until the dough forms bubbles and comes away from the bowl.
- Dust with flour, cover the bowl with a cloth or optionally, wrap in a blanket.
- Leave to rise in a warm place for about 60 minutes.

- Place the dough on a pastry board, knead it a little with your hands, then put it back into the bowl.
- Take small portions and roll out as thick as a knife sheath.
- Cut into pieces and roll the Salzkipfel starting from the wide end.
- Place them in a tin and let them rise for about 30 minutes.



- Preheat the oven to 450 F (230°).
- Brush with the beaten egg shortly before putting into the oven and spread sea salt grains and / or caraway seeds on them.
- Bake on the middle shelf, at 450 F (230°) for about 15 minutes, lower to 400 F (200°) and bake for about 5 more minutes until the Salzkipfel are golden

Enjoy them freshly baked, although they stay delicious for days.

Impressum:

Jahresheft der **HOG-Engelsbrunn**, Ausgabe 19/2018

Landsmannschaft der Banater Schwaben: HOG Engelsbrunn.

Beiträge, Redaktion, Gestaltung, Druck und Versand:

Günther Schässburger, Buchenweg 10, 76275 Ettlingen

Tel: 07243-77105, E-Mail: mail@schaessburger.de

„Heim und Familie“ (Geburtstage, Jubiläen, Geburten, Hochzeiten, Spenderliste, Sterbefälle, Anzeigen ..):

Hans Schlett, Immendorfer Hauptstraße 19, 50997 Köln.

Tel: 02236/61194, E-Mail: hansschlett@t-online.de

Korrekturlesen: Magdalena Schässburger

Spendenkonto:

IBAN: **DE60665500700060803863**,

BIC: **SOLADES1RAS** bei der Sparkasse Rastatt-Gernsbach.

Die inhaltliche Verantwortung für namentlich gekennzeichnete Artikel liegen bei den jeweiligen Autoren. Druckfehler, Änderungen, Irrtümer vorbehalten.

Aufruf !

Bitte schickt uns möglichst viele Beiträge, inklusive Fotos, für das nächste Engelsbrunner Heft (auch unaufgefordert!) und benachrichtig uns bei Geburten, Hochzeiten und Sterbefällen, damit wir die Ereignisse in der Banater Post und im Jahresheft publizieren können.

Kontaktdate, s. Impressum.

Kontaktaten Vorstand:

Helga Bernath, Olgastr. 78, 73779 Deizisau, Telefon: 07153 / 24143,

E-Mail: h.bernath@gmx.de



Ab dieser Ausgabe kann über die Engelsbrunner Homepage (www.engelsbrunn.de) auf die Engelsbrunner Jahreshefte in voller Länge zugegriffen werden.



Typische Straßenzüge in Engelsbrunn

